Biogr.
1275
-5-

Digitized by Google

Dieffenbach
(Allg.)
Biogr.
1275/5

Digitized by Google

<36635072260018

<36635072260018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Biogr.
1275
g.

Joh. Ferd. Schlez

nach

ſeinem Leben und Wirken.

Herausgegeben

von

Ludwig Chriſt. Dieffenbach,
Decan und Stadtpfarrer zu Schlitz.

Gieſſen 1840.
Druck und Verlag von **G. F. Heyer**, Vater.

Aufgeſchnittene oder beſchmutzte Exemplare werden nicht zurückgenommen.

105 A

Biogr. 1275(5.

Digitized by Google

Joh. Ferdinand Schlez

nach

ſeinem Leben und Wirken.

Herausgegeben

von

Ludwig Christian Dieffenbach,

Decan und Stadtpfarrer zu Schlitz.

Gieſſen 1840.

Druck und Verlag von G. F. Heyer, Vater.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München
Digitized by Google

Vorwort.

Mit der Herausgabe dieſer Blätter glaube ich den Freunden von J. F. Schlez einen Dienſt zu erzeigen. Um eine nachſichtsvolle Aufnahme derſelben will ich nicht ausdrücklich bitten. Schon die unruhvolle, beſchränkte Zeit vom Todestage des verehrten Mannes bis dahin, wo an ſeinem Grabe und bei ſeiner Gedächtnißfeier zu ſprechen war, läßt, was die dadurch entſtandenen Vorträge betrifft, dieſe Nachſicht erwarten. Und dann wird ja hier den Leſern mehr ein Denkmal kindlicher Liebe und Verehrung, als ein Gegenſtand ſtrenger Beurtheilung, zur Betrachtung dargeboten.

Die *Selbſtbiographie* hatte Schlez früher ſchon einmal dem Herausgeber des *Heſſiſchen Schriftſteller-Lexicons*, *H. E. Scriba*, auf deſſen Wunſch mitgetheilt, im Jahr 1836 aber dem Herausgeber des *Wochenblattes für das Kurh. Volksſchulweſen*, *Th. Fenner*, gleichfalls auf deſſen Wunſch, weiter

Digitized by Google

fortgeführt überſandt. Da ſie durch dieſe beiden Veröffentlichungen nicht ſehr verbreitet worden ſein möchte, ſo hielt ich es um ſo mehr für angemeſſen, ſie auch hier wieder zu geben.

Der Vorträge am Grabe und bei der Gedächtnißfeier habe ich ſchon gedacht. — Die Jubelpredigt von Schlez fand ſich vollſtändig ausgearbeitet und ins Reine geſchrieben unter den Papieren ihres Verfaſſers. Die Kürze ihres zweiten Theiles kann Zeugniß davon geben, daß derſelbe das Leben mehr von ſeiner heiteren, als von ſeiner trüben Seite anzuſehen pflegte. Ich glaube in dieſem Heftchen eine paſſende Stelle für ſie gefunden zu haben. — Dasſelbe ſchien mir rückſichtlich des letzten Briefes von S. der Fall zu ſein. Pflegt man ja doch immer das letzte Wort eines Scheidenden zu ehren; auch das letzte ſchriftliche Wort eines Mannes, der ungefähr ein halbes Jahrhundert lang als Schriftſteller gewirkt hat, verdient wohl aufbewahrt zu werden.

Das Verzeichniß der Schriften von Schlez glaubte ich für Freunde ſolcher Nachweiſungen gleichfalls beifügen zu müſſen.

Schlitz am 4. October 1839.

Dieffenbach.

Digitized by Google

Inhalt.

1) Selbſtbiographie von J. F. Schlez nebſt einem Nachtrage über deſſen Lebensende. . S. 1
2) Rede und Gebet am Grabe desſelben. . . — 19
3) Gedächtnißpredigt für denſelben. . . . . — 30
4) Anhang. . . . . — 46
A. Jubelpredigt von J. F. Schlez. . . . — —
B. Der letzte Brief von demſelben. . . . — 69
Verzeichniß der von J. F. Schlez verfaßten Schriften. . . . . — 71

Digitized by Google

1. Selbſtbiographie

von

Johann Ferdinand Schlez.

Joh. Konrad Schlez, Pfarrer in dem, jetzt zum Königl. Baier. Rezatkreiſe gehörigen, Marktflecken Ippesheim, und **Johanna Sophia**, geb. **Supf**, waren meine Eltern. Als Erſtling meiner lieben Mutter war ich ihr am 27. Juni 1759 wahrſcheinlich willkommener als dem Vater, der ſchon vier Kinder aus einer früheren Ehe bei geringer Beſoldung zu erziehen hatte. Daß auch im väterlichen Hauſe von meinen und deinen Kindern die Rede war, läßt ſich um ſo mehr erwarten, da mir noch zwei Schweſtern folgten.

Durch große Lebendigkeit des Geiſtes gab ich in der erſten Kindheit ſchöne Hoffnungen, die ich aber durch gleich große, bis dieſe Stunde noch nicht ganz bezwungene Zerſtreutheit bald wieder zu Boden ſchlug. Meines Vaters Hitze war auch das rechte Mittel nicht, meinen Kopf zur

Digitized by Google

Sammlung zu bringen. Kurz, im Lernen machte ich nur ſchwache Fortſchritte; deſto emſiger und anſtelliger bewies ich mich zu Handfertigkeiten. Ein Maurer des Dorfes, der mich mit Farben verſah und den ich für einen zweiten Apelles hielt, ein Töpfer, in deſſen Werkſtatt ich mein Atelier als Plaſtiker aufſchlug, und ein Schmied, der auch am Drehſtuhle pfuſchte, waren mir lieber als mein Vater mit ſeinen Grammaticalien. Ein Marionettenſpieler aber, der in's Dorf kam, überbot endlich alle. Von nun an ſchnitzte und montirte ich in den Freiſtunden Marionetten, und während der Lehrſtunden raffinirte ich auf Theaterſtreiche, die ich in einem dreiſchläfrigen Himmelbettgeſtelle meiner Kamradſchaft zum Beſten gab, bis mein Vater, meiner immer ſteigenden Zerſtreuung müde, Meiſter Peters Puppen in die Pfanne hieb.

Im Jahr 1773 kam ich als Chorſchüler auf das Gymnaſium zu Windsheim, und zu meinem Unſtern in die oberſte Claſſe, für die ich nicht reif war. Bei der Prüfung hieß ich zum erſtenmale in meinem Leben „hört Ihr," was ich natürlicherweiſe für keinen **pluralis majestaticus** hielt. Am folgenden Tage bemerkte ich, daß Rector Dietz jeden Alumnus (oder Stadtbrötling) in der zweiten Perſon des Plurals, die Cives (oder Eigenbrotesser) aber in der dritten des Singulars anzureden pflegte. Dieß, und die Geringſchätzung überhaupt, in welcher die ambulirende Liedertafel ſtand, hat mich auf meine ganze Lebenszeit anſpruchlos und höflich gegen Geringere gemacht. Uebrigens urtheilte der Rector von mir: „Entweder werdet Ihr ein Thorſchreiber oder ein Profeſſor." Ich bin weder das eine noch das andere geworden; er aber hätte wiſſen

ſollen, daß alle gute, zerſtreute Köpfe ſo ſind, wie ich war und leider in minderem Grade noch bin. Die Leibesnahrung im Hospital und die Geiſtesnahrung in der Claſſe will ich nicht kritiſiren; ich hatte ja beides — umſonſt. Doch beklage ich heute noch die koſtbare Zeit, die mir durch das Leib und Geiſt erſchöpfende Gaſſenſingen verloren ging. Im Jahr 1776 wurde Rector Dietz vom Schlage gerührt, und meine Eltern brachten mich im folgenden Frühlinge zu ihrem braven Nachbar, dem Pfarrer Barchewitz in Herrenbergtheim. Unter ihm habe ich in Jahr und Tagen mehr gelernt, als während meines ganzen Aufenthaltes in Windsheim. Er hat an mir den Himmel verdient, ob er gleich, wie ſich nach ſeinem Tode zum Entſetzen ſeiner Gemeinde und zum Anſtoß einiger Herren Amtsbrüder auswies, ein — Freimaurer war.

Oſtern 1778 ſollt' ich die Univerſität beziehen, zuvor aber einen Verſuch auf der väterlichen Kanzel machen, ob ich einſt im Stande ſein würde, nicht nur Töpfen, ſondern auch Köpfen zu predigen. Am zweiten Oſtertage hob ich das Werk mit Herzklopfen an, erholte mich aber bald und endete, zum höchſten Beifall der Gemeinde, mit dem erſchütternden Schlußchore: Schon hör' ich die Poſaunen ſchallen, ſchon ſchwärzt ſich die erſchrockne Luft u. ſ. w. Heiter und wohlgemuth ging es nun der Univerſität Jena zu. Die erforderlichen Wechſel kamen größtentheils von einem kleinen Weinhandel, den meine raſtlos thätige Mutter zum Beſten ihrer Kinder trieb. Ein Schulbekannter Namens Speyer, war im erſten Semeſter mein Univerſitäts = Oekonomus und Disciplinargericht. Bei ſeinem Abſchied im Herbſte 1778 ließ ich die erſten Stro-

Digitized by Google

phen eignen Fabrikats drucken. Ich erwähne der Kleinigkeit nur, weil von ihr meine Neigung zur Schriftſtellerei ausging. Bei der Ankunft in Jena hatt' ich noch keinen deutſchen Dichter geleſen; bei meinem Weggange lieferte ich ſchon leidliche Beiträge zu Muſenalmanachen, ohne jedoch den Zweck meines akademiſchen Lebens darüber verſäumt zu haben. Mein Mentor war übrigens Miller durch ſeinen Briefwechſel dreier akademiſchen Freunde. Hätt' ich doch von ihm auch meine Studien beſſer ordnen gelernt! Wie verkehrt ich vieles anfing, erhellt unter andern daraus, daß ich, ohne alle philoſophiſche und exegetiſche Grundlage, ſogleich Dogmatik hörte, und dieſe ſogar nicht von Vorne, ſondern in der Mitte anfing. Danov, der Unglückliche, welcher am 18. März 1782 ſein Leben in der Saale ſelbſt endete, las nämlich bei meiner Ankunft noch ein paar Stunden am Ueberreſte der erſten Hälfte ſeiner Inst. Theolog. dogm. Ich hoſpitirte und hörte zum erſtenmal, daß der Vernunft auch in Glaubensſachen Sitz und Stimme gebühre, und daß wohl auch mancher Iſt und Aner recht haben könne. Das begeiſterte mich ſo, daß ich den dogmatiſchen Hochgenuß unmöglich bis auf's nächſte Semeſter verſchieben konnte. In Aller Eile muſterte ich den erſten Theil des Compendiums durch, (den ich in der Folge auch im Colleg nachholte); den zweiten aber verſchlang ich ſogleich als mündlichen Vortrag mit Heißhunger. Ein halb Jahr ſpäter, in den Herbſtferien, las Eichhorn (bei welchem und bei Griesbach ich unausgeſetzt Exegeſe und Geſchichte hörte) über das erſte Buch der horaziſchen Oden. Sie waren meine Lieblingskoſt nicht, weil ich ſie mir nicht poetiſcher

Digitized by Google

denken konnte als meine Ueberſetzung. Der Mund ſtand mir offen, als Eichhorn anhob: „Mäcen, königlichen Ahnen entſproſſen, du meine Stütze, mein einziger Stolz!" So ging mir's faſt in allen Gebieten des akademiſchen Unterrichts. Ich trat von einer neuen Welt in die andere. Auch die Burſchenwelt war nicht ohne Reiz der Neuheit für mich; doch erregte ſie nur einen Champagner-Rauſch, von dem ich bald ausnüchterte. Mit einigen Gleichgeſinnten verließ ich die mir unbehagliche Geſellſchaft der Bündler, um in einen ſelbſtgewählten Freundeskreis zu treten.

Bei meiner Rückkehr in's älterliche Haus fand ich meinen alten Vater ſehr herabgekommen, und ſchon am 27. November 1781 wurde ich ihm förmlich beigeſetzt. Noch vor meiner Ordination ſtand er eines Tags unpäßlich auf, wollte der Familie guten Morgen bieten, und zu ſeinem und des ganzen Hauſes Schrecken war ihm die Zunge vom Schlage gelähmt. Ein Schreck kam hinzu, als um 9 Uhr die Brautglocke verkündete, daß dieſen Vormittag ein ſtattliches Pärchen getraut werden ſollte, welches wir in der Beſtürzung ganz vergeſſen hatten. Zur Copulation konnte zwar Pfarrer Barchewitz noch zeitig genug kommen; wer aber ſollte die Hochzeitpredigt übernehmen? Barchewitz nicht. Er war außer Stand, einen extemporirten Vortrag zu halten. Mir blieb alſo nichts übrig, als eiligſt eine Predigt-Skizze zu machen und nach dieſer einen freien Vortrag zu wagen. Gern hätt' ich das, wegen meines ſchwerfälligen und früher durch Auswendiglernen zuſammenhängender Reden, gar nicht geübten Wortgedächtniſſes, ſchon eher verſucht; aber es

kam mir wie ein Frevel vor, durch den ich nicht mich, ſondern Gott verſuchte. Jetzt gab das gute Gewiſſen mir Muth. Die Predigt gelang, und von nun an war der Entſchluß gefaßt, mich nur in außerordentlichen Fällen wieder mit Memoriren zu martern. Der freie Vortrag ging aber einigemal, trotz der ſorgfältigern und ruhigern Vorbereitung, ſchlechter als beim erſten Verſuche; doch gab ſich's allmählich, und ſeit 50 Jahren habe ich kaum eben ſo viel Predigten nach ausgearbeiteten Concepten gehalten. Mag immerhin die Wahl des Ausdrucks dabei verloren haben, ich hatte deſto mehr Zeit, die Entwürfe zu überlegen, zu ordnen, zu beſſern und allenfalls, mit Rückſicht auf ein vorgefallenes Ereigniß, kurz vor dem Kirchgange noch mit neuen zu vertauſchen. Auf jeden Fall gewann die Lebendigkeit und Natürlichkeit des Vortrags. Wenn übrigens meine Schriften nicht nutzlos waren: ſo hab' ich in den erſparten Stunden einem noch zahlreichern Publikum gepredigt und überdies meiner Familie das, bei zu großer Anſtrengung meines ſchwächſten Seelenvermögens, gefährdete Leben ihres Hausvaters erhalten. Daß ich in den erſten Jahren bei einigen Gemeindegliedern weniger Beifall fand, als mein gern gehörter Vater, lag nicht im unconcipirten Vortrage, ſondern in der, gegen ſeine Predigtweiſe zu ſehr abſtechenden Manier und Declamation, beſonders aber in der Unklugheit, mit der ich meine religiöſen Anſichten dem Geiſte der damals herrſchenden, und leider (mit Myſtik verſetzt) nun wieder auflebenden Schule, polemiſch entgegen ſtellte. Dazu kam, daß ich auch Manches auf die Kanzel brachte, was nicht dahin gehört, wie z. B. meine Landwirthſchaftspredigten. Ueberhaupt nahm

man es übel, daß ich, den die meiſten Zuhörer noch als ABC=Schützen gekannt hatten, allerlei Reformen vornahm, die man nur einem Veteranen verziehen hätte. So ſchrieb und gebrauchte ich z. B. gleich nach meinem Amtsantritte neue liturgiſche Formeln, die ich ſpäter auch drucken ließ; in die Schule führte ich Rochow's (in der Folge von mir für Franken abgeänderten und endlich ganz umgearbeiteten) Kinderfreund, und in die Kirche, mit Erlaubniß und Unterſtützung der Gutsherrſchaft*), das neue ausbachiſche Geſangbuch ein, die Privatbeichte verwandelte ich in eine öffentliche und legte ſogar, zum Verdruß benachbarter Amtsbrüder, die ſich überhaupt mehr um mich bekümmerten, als mir lieb war, das in der Folge (nach Uebergabe der Provinz Ansbach und Bairuth an Preußen) förmlich verbotene Chorhemd ab. Die Gemeinde war indeß längſt ſchon mit mir einverſtanden, als noch immer einige Confratres bei ihr forſchten, wie ſie mit ihrem Semi=Bahrdt zufrieden ſei. Nur ein würdiger Greis, der damalige Hofprediger und Conſiſtorialrath Bauer zu Caſtell, ſchloß ſich als Theilnehmer meiner religiöſen Anſichten herzlich an mich an. O wie wohl that es mir, wenigſtens gegen einen Biedermann mich unbefangen ausſprechen zu dürfen! Er wurde im Mai 1793 durch ſeine Tochter Johanna mein Schwiegervater.

In der Schule meines Wohnortes konnt' ich, wegen Beſchaffenheit des alten Kantors, nichts Ausgezeichnetes leiſten. Er war eine Art von Gregorius Schlaghart.

*) Hier und auch in der Folge muß man ſich der ehemaligen Vorrechte der freien Reichsritterſchaft erinnern.

Das unter dieſem Titel von mir verfaßte Buch, gab im Jahre 1799 Veranlaſſung zu meiner Verſetzung nach Schlitz. Der regierende Graf, Karl, genannt von Görtz, damals Kurfürſtlich Sächſiſcher Geſandter am Münchner Hofe, hatte es in die Hand ſeiner ſämmtlichen Schullehrer gebracht. Mein Vorfahr ſtarb und der Graf berief mich als Inſpector und Conſiſtorialrath. Im Februar 1800 trat ich, nach wehmüthigem Abſchiede von der Gemeine Ippesheim, beſonders von dem Amtmann Schneider'ſchen Hauſe, mit Frau und drei kleinen Kindern, bei grimmiger Kälte, den 18 Meilen langen Weg an. Der Einzug in meinen neuen Wohnort, den ich ſo wenig als ſeinen Herrn kannte, war eben kein Joyeuse Entrée. Doch, was mir auf den erſten Blick mißfiel, wurde nach und nach beſſer, oder zur freundlichen Gewohnheit. Am mißliebigſten war mir, daß mein neuer College, Stadtpfarrer Freſenius, ſeine Stelle im Conſiſtorium (die er nur auf die Lebenszeit meines ſchon vom Vater des genannten Grafen aus dem Conſiſtorium entfernten Vorfahrs eingenommen hatte), mir abtreten ſollte. Ich fürchtete darüber Mißverhältniſſe mit ihm, nebenbei ahnete ich auch manchen Strauß mit dem damaligen weltlichen Vorſitzer, welcher den Stadtpfarrer nur als fünftes Rad am Wagen zu betrachten gewohnt war. Kurz es fiel mir ein alter Prediger ein, der eine ABC-Pfarrei, d. h. eine neben einem Amtmanne, Baron und Collegen, für das größte Unglück hielt. Es ging beſſer als ich hoffte. Mit dem A gab es zuweilen einen kleinen Wortwechſel; aber B (der edele Graf) ſtand mir bei, und C (der Stadtpfarrer) räumte den Platz, unbeſchadet der Freundſchaft gegen mich, in

welcher er auch bis zu ſeinem Ende beharrte. Mein erſtes Geſchäft war nun die mir ſchon bei meiner Berufung übertragene Ausarbeitung eines neuen Geſangbuches, welches, da der würdige Graf das Geld unverzinßlich vorſchoß, ſein berühmter Oheim Euſtachius von Görtz, 100 Thaler dazu ſchenkte, ich aber mir keinen Aufwand für die nöthigen Hülfsmittel vergüten ließ, ſo wohlfeil kam, daß das Volk ſelbſt die Einführung beſchleunigte. Im Februar 1800 war ich angekommen und Pfingſten 1801 war das Buch ſchon in allen Kirchen uud Schulen der Herrſchaft im Gebrauch, in welchem es auch jetzt noch iſt, indem die 1807 eingetretene Großh. Heſſ. Landeshoheit (von welcher ich auch den Titel Kirchenrath erhielt) den wiederholten Abdruck und Fortgebrauch verwilligt hat. Während der Ausarbeitung drückte mich ein Hauskreuz zu Boden, um deſſen Willen ich gern das ganze Buch mit Troſtliedern gefüllt hätte. Meine zwei mitgebrachten Söhne wurden mir in einer einzigen ſchrecklichen Woche durch die Angina geraubt, welche gegen 80 Kinder im Herbſte 1800 in Schlitz hinwürgte. Nur das mittlere Kind, eine Tochter (ſeit etwa 20 Jahren an Pfarrer Engelbach zu Brauerſchwend verheirathet), blieb mir. Von den nachfolgenden Kindern leben noch zwei Töchter, die ältere als meine nächſte Nachbarin, die jüngſte noch in meinem Hauſe, zur Erheiterung meines Alters.

Zu dem neuen Geſangbuche fehlte noch eine neue Kirche, leider! aber auch das nöthige Geld hierzu, doch nicht zu einem freundlichen Umbau der ſchon vorhandenen, und dieſer kam auf meinen Betrieb und nach meinem Plane 1807 glücklich zu Stande. Da ſie auf dem Platze

Digitized by Google

der erſten, am 20. Sept. 812 eingeweihten Schlitzer Chriſtenkirche ſteht, ſo begingen wir am 20. September 1812 ihre Millenarfeier. Meine Predigt auf dieſes Feſt iſt die einzige gedruckte von meinen in Schlitz gehaltenen, und kann als Probe meiner homiletiſchen Manier in den letzten dreißig Jahren gelten. Von meinen Einflüſſen auf das Schulweſen erwähne ich gleichfalls nur einiges Aeußerliche, da von meinen Grundſätzen und Erfahrungen, wegen Raummangel, keine Rede ſein kann. Wie man heute noch einen oberthoriſchen und einen niederthoriſchen Hirten in Schlitz hat, ſo traf ich auch einen oberthoriſchen und niederthoriſchen Mädchenlehrer an. Jeder hatte die ſchulpflichtige weibliche Jugend ſeines Stadttheils, von ihrem Eintritte bis zur Confirmation, unter der Hand und unterrichtete dieſelbe in einem Zimmer ſeines eigenen Hauſes, auf deſſen Qualität man bei der Wahl des Lehrers mehr ſehen mußte, als auf ihn ſelbſt. An Schreiben und Rechnen wurde gar nicht gedacht. Wie aber der Unterricht der armen, vernachläſſigten Mädchen überhaupt beſchaffen war, mag ein einziges Beiſpiel beweiſen. Bei meinem erſten Beſuch in der niederthoriſchen Schule laſen eben die oberſten, zwölf bis dreizehnjährige Mädchen das 4te Kapitel des Hohenliedes. Ich unterbrach ſie. Nach der Schule ſagte ich dem Lehrer: Uebergehen Sie doch künftig das Hohelied. Ihre Schülerinnen möchten nicht ſoviel Geiſtliches dabei denken, als wir. Ach Herr Inſpector, verſetzte der alte Mann und klopfte mir auf die Schulter: „Die Mäderchen denken gar niſcht dabei.“ Nach ſeinem bald darauf erfolgten Tode machte ich aus den beiden Mädchenſchulen zwei abgeſtufte Claſſen. Für die obere

verwilligte der Graf ein Lehrzimmer in einer alten Burg, für die untere räumte die Stadt ein Local ein, und dermalen iſt ein eignes Gebäude für beide Mädchen-Claſſen erbaut und ein daran ſtoßendes Wohnhaus für beide Lehrer gekauft.

Dem Innern des Schlitzer Schulweſens ſuchte ich durch Bildung beſſerer Lehrer, durch Beſoldungs-Erhöhungen, durch erweiterten Raum der Lehrzimmer und durch beſſere Lehrmittel aufzuhelfen, ſo weit es die beſchränkten Finanzen erlaubten. Mein Denkfreund ging ſo zu ſagen aus der oberſten hieſigen Knabenclaſſe hervor. Den Anfang aber machte ich mit einer beſſeren Fibel, die ich unmittelbar nach dem neuen Geſangbuch drucken ließ. Zugleich ſuchte ich der Lautmethode vorzuarbeiten, indem ich nicht nur eine dahin abzielende verbeſſerte Nominalmethode einführte, ſondern auch die Schüler zum klaren Bewußtſein des Unterſchiedes zwiſchen Namen und Laut bringen ließ. Zwar hatte ich ſchon im Jahr 1788 einen Knaben, den jetzigen Herrſchaftsrichter Schneider in Ippesheim, nach der Lautmethode unterrichtet, die Einführung in öffentlichen Schulen aber wagte ich erſt, nachdem mir Stephani im Jahr 1802 vorangegangen war. Die ſtädtiſchen Schulprüfungen verlegte ich, mit Genehmigung des Grafen, in einen hieſigen Burgſaal, die Landſchulprüfungen aber in die Kirchen, ohne daß irgend ein Frömmler an den mitunter vorkommenden profanen Gegenſtänden des Schulunterrichts Anſtoß nahm. Ueberhaupt kann ich das freundliche Entgegenkommen meiner lieben Schlitzer nicht genug rühmen. Nicht einen einzigen Verdruß hatte ich über den vielen von mir unternommenen Neuerungen, und die An-

Digitized by Google

nehmlichkeit meiner Tage wurde noch erhöhet, als ich in dem Stadtpfarrer Dieffenbach vor 18 Jahren einen gleichgeſinnten und behülflichen Collegen fand, der ſpäterhin mein Tochtermann geworden iſt und durch den täglichen Anblick ſeiner Stammhalter mich beinahe vergeſſen macht, daß ich ſelbſt keinen in meinem zweiten Vaterlande hinterlaſſe.

Dem Vater Dieffenbach und ſeiner Unterſtützung verdanke ich's auch, daß es mir möglich ward, mein Amt bis zur Jubelfeier am 27. November 1831 fortzuführen. Die kirchliche Oeffentlichkeit dieſer Feier war indeß nicht in meinen Wünſchen. Aber der Ueberredung meiner Familie und einiger Freunde vermochte ich nicht zu widerſtehen. Da in dem genannten Jahre der Jubeltag gerade auf den erſten Sonntag des Advents fiel, ſo drang beſonders mein treuer alter Freund und Verleger, Vater Heyer in Gießen, auf eine laute Begehung des Feſtes. Er fand ſich Tags zuvor mit ſeiner tonkundigen Familie hier ein, welche durch ein paar treffliche Chorgeſänge den ſchönen Tag verherrlichte.

Anſprechend für die ganze Gemeine war auch ein beſonders gedrucktes Kirchenlied, welches Heyer vertheilen ließ. Noch vor dem Kirchgange überreichte er mir, Namens der Gießner theologiſchen Facultät, das Doctor-Diplom, welchem das Ritterkreuz des großherzoglichen Ludwigsordens von Seiten Sr. königl. Hoheit nachfolgte. Der Gemeinderath überbrachte mir durch ein paar geſchmückte Schülerinnen einen ſilbernen und vergoldeten Ehrenbecher, nachdem der Stadtmuſikus das Feſt durch einen von Inſtrumenten begleiteten Kirchengeſang vom

Thurme herab ſehr rührend eingeleitet hatte. In der Kirche diaconirten meine beiden Schwiegerſöhne mit beſonderer Beziehung auf den Jubeltag; die Predigt aber hielt ich ſelbſt über das Thema: Was erheitert und was trübt mir in amtlicher Hinſicht dieſen feierlichen Tag? Unter das Trübende gehörte auch das Gefühl, daß es hohe Zeit ſei, mein Amt endlich niederzulegen, und das geſchah auch bald darauf, als ich am Sonntage Septuageſimä 1832 den mir von der geiſtlichen Oberbehörde verwilligten Vicar der Gemeine ſelbſt vorſtellte. Da aber meine Functionen als Conſiſtorialrath und Inſpector einem Vicar nicht übertragen werden konnten, ſo leitete es der Großherzogliche Kirchen- und Schulrath dahin ein, daß mein Schwiegerſohn, der nunmehrige Decan Dieffenbach, mein Amt im ganzen Umfange, der Vicar aber deſſen Pfarrgeſchäfte in der Stadt und im Kreuzersgrunde übernahm. Die mir dadurch gewordene körperliche und geiſtige Ruhe ſtärkte von nun an meine Kräfte wieder ſo weit, daß ich mit Behaglichkeit in mein 78ſtes Jahr treten konnte. Bei alle dem bin ich von dem Wunſche, bis über die Mitternacht hinaus im Gaſthauſe des irdiſchen Lebens ſitzen zu bleiben, weit entfernt, und erwarte, mit Dank gegen Gott und mit Ergebenheit in ſeinen Willen, den Heimruf ins himmliſche Vaterhaus.

Soweit hatte Schlez im Herbſte 1836, wo er bereits in das 78. Jahr eingetreten war, ſeine Selbſtbiographie niedergeſchrieben. Vom November 1837 findet ſich ein Schreiben an ſeine Töchter vor, worin er ſagt:

„Sie iſt heimgegangen in das Land des ewigen Frie-
„dens, eure gute Mutter, die treue Gefährtin meines Le-
„bens durch volle 44 Jahre. Sie hat tauſend Beweiſe
„der kindlichen Liebe, und die allerzärtlichſten während
„ihrer mehrmonatlichen Kränklichkeit und auf dem Ster-
„bebette von euch erhalten. Ich beſchließe mein Erdenleben
„vielleicht unter fremder und minder zärtlicher Pflege; in-
„deß vertraue ich Gott, der mich ein hohes Alter unter
„unzähligen Segnungen erleben ließ, ſo daß ich mit Ja-
„cob ſagen muß: „„Ich bin zu gering aller Barmherzig-
„keit und Treue, die du an deinem Knechte gethan haſt.““
„Warum ſollt' ich ängſtlich in die dunkle Zukunft blik-
„ken? — Ihm empfehl' ich meine Sachen, er wird's künf-
„tig auch wohl machen.

„Aber mein Grab ſteht mir ſeit der Beerdigung eu-
„rer lieben Mutter lebhafter als jemals vor Augen. Über
„ihr Begräbniß haben wir uns gemeinſchaftlich berathen.
„Auch ich wünſche an keinem ausgewählten Platze, ſon-
„dern, wie ſie, dahin eingeſenkt zu werden, wohin die
„Gräberreihe trifft; eben ſo einfach, wie der ihrige, ſoll
„auch mein Sarg ſein. Laßt mich in denſelben mit dem
„noch vorhandenen Chorrock einkleiden und bedeckt mein
„Haupt mit dem Sammetkäppchen, das ich im Leben trug;
„erbittet eben ſo wenig, als bei der Leiche meiner guten Hanne,
„eine Leichenbegleitung. Wer mich achtet und liebt, folgt
„wohl auch meiner Bahre freiwillig. Iſt ein Vicar in
„unſerm Hauſe, der es eben ſo gut mit mir meint, wie
„Rahn mit eurer ſel. Mutter, ſo mag er einige Worte
„an meinem Grabe ſprechen; auf jeden Fall laßt die
„Schuljugend mit den Lehrern meinem Sarge vorantreten

Digitized by Google

„und ein Grablied anſtimmen; vom Thurme aber laßt „während des Hinaustragens meines Leichnams die Me„lodien der unter Nr. 298 und 299 in unſerm Geſang„buche vorkommenden Lieder blaſen *). Dieſe waren die „Lieblingsgeſänge meiner ſelg. Mutter und ſind auch, ih„rem Wunſche gemäß, einzeln abgedruckt (weil ſie im „ansbachiſchen Geſangbuche nicht vorkommen) bei ihrer „Gedächtnißpredigt geſungen worden. Ihr wißt, wie wohl„thuend dieſe und andere Kirchenlieder immer für mein „Herz waren. Möchten ſie auch euch tröſtliche Klänge aus „einer beſſeren Welt ſein, wenn ihr meinen Abſchied be„weint. Vergeßt dann auch nicht, Gott zu danken, daß „ich ohne bange Sorgen um eine hülfsbedürftige Wittwe „ſterben konnte. Wie oft hab' ich mich mit eitlen Pla„nen getragen und gequält, welchen Rath ich zur Verſor„gung der nun ewig Verſorgten noch vor meinem Abſchiede „geben ſollte! Gott hat ſie am beſten verſorgt.“ — — —

Am 8. Auguſt 1837 war ihm dieſe treue Lebensgefährtin in das „himmliſche Vaterhaus“ vorangegangen.

Wie die Sorge um ſie, ſo hat ſich auch ſeine Sorge, daß er ſein Erdenleben vielleicht unter fremder und minder zärtlicher Pflege beſchließen werde, als eitel erwieſen. Seine treue, liebevolle Pflegerin, ſeine jüngſte Tochter, iſt bis zum letzten Augenblicke in ſeiner Nähe geblieben. Dieß und ſein glückliches, heiteres Alter überhaupt wirkte ſo wohlthätig auf

*) „Ruhig iſt des Todes Schlummer“ und: „Das Grab iſt tief und ſtille.“ Darmſt. Geſangbuch S. 495.

ihn, daß die Seinen hofften, ihn wenigſtens noch einige Jahre in ihrer Mitte zu ſehen.

Es kam plötzlich und unerwartet anders. Donnerstags den 5. Sept. 1839 fühlte er früh Morgens heftige Beklemmungen auf der Bruſt, die ſich jedoch ohne Hülfe bald wieder verloren. Beim Mittageſſen, an welchem auf ſein Verlangen ſein Schwiegerſohn, Decan Dieffenbach, Theil nahm, war er ganz beſonders heiter. Jenen riefen am folgenden Morgen Dienſtgeſchäfte auf 2 Tage nach Alsfeld und beide ſahen ſich daher nicht wieder. Am 6. Morgens hatte dem Greiſe ein Aderlaß ſo wohlgethan, daß er Nachmitttags mit dem Pfarrvicar Müller den Todtenhof auf einem Hügel vor der Stadt und insbeſondere das Grab ſeiner Gattin beſuchte. Von dieſem pflückte er eine Blume, verließ in ernſter, doch heiterer Stimmung den Ort und überbrachte die Blume ſeiner Tochter als Geſchenk der Mutter. Abends trat ein neuer Anfall jener Beklemmungen ein. Der herbeigerufene Arzt ſchaffte einige Linderung und die Nacht ging ruhig und unter erquickendem Schlummer vorüber. Am Morgen des 7. ſetzte Schlez ſeine gewöhnliche Lebensordnung fort, rauchte, begoß ſeine Blumen im Hausgärtchen, ſammelte unter dem Beiſtande einer Enkelin, — einer Tochter von Dieffenbach, — Naſturtien-Samen und aß mit Appetit am Familientiſche. Darauf erſchien der Arzt, mit welchem er ſich munter unterhielt. Während der Anweſenheit deſſelben kamen die Beklemmungen wieder; doch ging alles ſo gut vorüber, daß nicht nur dieſer, ſondern auch die an Dieffenbach verheirathete Tochter ſich entfernten. Nun verlangte er zu ruhen, rückte ſein Bett, wie er immer

vor dem Schlafengehen zu thun pflegte, ſelbſt ein wenig von der Wand ab und legte ſich nieder. „Es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war," hatte er beim Auskleiden geſagt. Und ſo geſchah es! Vor Jahren ſchon und noch in der letzten Nacht hatte er ſich einen ſchnellen und ſanften Tod gewünſcht; ſein Wunſch iſt erfüllt worden. Bald nach ſeinem Niederlegen endete ſein Leben ſchnell und ſanft in den Armen ſeiner Pflegerin. Er hat 80 Jahre, 2 Monate und 10 Tage hienieden gelebt. Dienstags den 10. fand das Leichenbegängniß nach ſeiner Anordnung und unter zahlreicher Begleitung ſtatt. Der Vicar Müller hielt die Grabrede und Pfarrer Knabe von Schlitz ſprach ein Gebet. Sonntags den 15. Sept. hielt ſein Schwiegerſohn und College Dieffenbach die Gedächtnißpredigt.

Auf dem Grabe ſeiner Gattin ließ Schlez einen einfachen Stein errichten mit der Inſchrift:

Denkmal
am Grabe einer edlen Familienmutter
Johanne Schlez, geb. **Bauer,**
Gattin des Großh. Heſſ. Kirchenraths
Dr. J. F. Schlez.
Sie † d. 8. Aug. 1837, alt 63 J.
Er folgte ihr nach
d. . . . . . . 18 . . , alt . . . J.

Doch vereint nur ihre Namen der Denkſtein;
remde Gräber ſcheiden ihr Gebein.

Alſo auch ſein Denkmal ſtand ſchon vor ſeinem Ende auf dem Todtenhofe. Daß er ſich in der Welt

durch ſein Leben und durch ſeine Schriften ein viel beſſeres Denkmal errichtet hat, iſt bekannt. Ein Urtheil ſoll indeſſen hier über ſein Wirken und namentlich über ſeine Schriften nicht ausgeſprochen werden. Es hat ſich dieß Urtheil längſt gebildet; auch iſt es in den nun folgenden Vorträgen wenigſtens theilweiſe ausgeſprochen. Nur das wird noch angeführt: Er wirkte, ſo lange ſein Tag währte. Vier Tage nach ſeinem Tode kamen die Exemplare der 7. Auflage ſeiner Briefmuſter, die er ſeinem Freunde und Schwager Muck in Rothenburg gewidmet hat, von Heilbronn hier an. Vier Tage vor ſeinem Tode ſchrieb er ſeinen letzten Brief, in dem er für das evangeliſche Chriſtenthum ſprach, für das er ſtets mit Eifer erfüllt war.

Digitized by Google

2. Rede am Grabe

des Großh. Heſſ. Kirchenraths und Oberpfarrers,

Dr. J. F. Schlez zu Schlitz,

gehalten den 10. September 1839

von

Pfarrvicar **Carl Müller** daſelbſt *).

Die Trennung von theueren Angehörigen hat für des Menſchen Herz ſo viel Ergreifendes, Erſchütterndes, daß es nicht immer vermag, das Unabänderliche ruhig zu ertragen. Nur, wenn uns vergönnt war, die Lieben lange vorher noch gepflegt, und ſo ſcheinbar ihr Scheiden von uns verzögert zu haben, vermögen wir einige Linderung unſeres Schmerzes zu finden; ſanfter fließen unſre Thrä-

*) Vor der Rede wurde das ſchon erwähnte Lied geſungen: „Ruhig iſt des Todes Schlummer" ꝛc., nach derſelben: „Das Grab iſt tief und ſtille" ꝛc. und zum Schluſſe — nach dem Gebete — der 6. und 7. Vers des Liedes: „Begrabt den Leib in ſeine Gruft" ꝛc. („Nun, du Erlöſter, ſchlaf in Ruh!")

nen, ſtille Wehmuth erfüllt unſere Seelen, und leichter ſchenken wir Gründen des Troſtes, welche Andre uns bieten Gehör. Es iſt uns, als ob wir die Lieben bei dem Antritte einer langen Reiſe weithin begleitet, dort Abſchied genommen und uns noch manchmal nach ihnen umgeſehen hätten.

Doch, wird unſrer Lieben Einer ſo urplötzlich von der Seite uns weggeriſſen, daß wir ſelbſt in den Minuten, welche dem Trennungs-Augenblicke unmittelbar vorausgingen, nicht im Entfernteſten den Schlag ahnen konnten, der uns treffen ſollte, o! dann ergreift unnennbarer Schmerz unſer Inneres; Alles ſcheint uns verlaſſen zu haben; wir wähnen, nichts wäre uns mehr übrig geblieben. — Und, ſollt' es nicht verzeihlich ſeyn, wenn wir in ſo ſchweren Stunden ſtumpf gegen Alles ſind, was die Außenwelt uns bietet, nichts wollen, als einzig den Gedanken an das, was wir verloren? Gewiß! Es liegt ja in der Natur unſeres Gemüthes, daß erſt nach langer Zeit dem lauten Schmerze die ſtille Wehmuth folgt, und dieſe nur langſam der durch unſichtbare Gewalt entfernten und ſtufenweiſe wiederkehrenden Ruhe weicht.

In einem ſolchen Falle finden wir uns heute. Unſer Freund iſt ſchnell, unerwartet uns entriſſen worden. Noch vor wenigen Tagen ſaht Ihr ihn an meiner Seite rüſtig den Weg gehen, den er nun getragen worden. Ach! er ahnte nicht, daß das ſein letzter Ausgang ſeyn, daß die Blume, die er ſich dort an dem Grabe ſeiner geliebten Johanne pflückte, ihm von der Hand einer treuen Wärterin mit in ſein Grab würde gegeben werden! Kaum konnten wir, die wir in den letzten — für ihn ſelbſt ſo

Digitized by Google

leichten — Augenblicken um ihn waren, kaum konnten wir es glauben, daß ſein mildes Auge, ſein heitres Lächeln uns nicht mehr erfreuen ſollte. Und Ihr Alle, gewiß! Ihr konntet Euch von der traurigen Gewißheit, daß er nicht mehr unter den Lebenden ſey, nicht ſofort überzeugen, — ſie mußt' Euch wiederholt gegeben werden. Ja, ein harter Verluſt hat uns betroffen — und in unſerm Schmerze ſuchen wir nur in dem Gedanken an ihn, den uns Entſchwundenen, allein einige Linderung. Dieſe kann uns aber auch werden; denn der Gedanke an den theueren Entſchlafenen weckt ja nur eine freundliche Erinnerung in uns, — eine freundliche Erinnerung, welche in wenig Worten auszudrücken das ſchwere Geſchäft iſt, welches mir obliegt.

Weniges, innig Geliebter! an Deinem Grabe zu reden, das hab' ich Dir oft in den ſchönen Stunden, in welchen wir unſeres ſtillen häuslichen Glückes ſo herzlich uns freuten, für den Fall, daß ich Zeuge Deines Hinganges zum Ewigen ſeyn ſollte, zugeſagt. Ich löſe mein Wort, ſo ſchwer es mir auch fällt!

Wenn ein reges Streben nach immer höherer Vervollkommnung unſeres für das Wahre beſtimmten Geiſtes, für das Edle uns verliehenen Willens, für das Schöne empfänglichen Gemüthes, wenn dieſes Streben, gegründet auf den Glauben an den, der unſeres Glaubens Grund und Eckſtein iſt, an den, welchen Jeſus Chriſtus mit kindlichem Sinne Vater zu nennen uns lehrte und hieß, auf das innige Vertrauen zu den weiſen und gütigen Führungen dieſes Vaters im Himmel, auf die Hoffnung, daß auch jenſeits des Grabes ein Land ſeyn werde, für wel-

Digitized by Google

ches wir beſtimmt ſind, wo ein geiſtiges Band alle Ed-len umſchlingt, die hier ſich treu geliebt; — wenn das dem Menſchen Anſpruch gibt auf den Namen eines Chri-ſten — gewiß! unſer Freund hat ihn verdient. Faſt volle 40 Jahre ſeyd Ihr Zeuge ſeines Wandels geweſen; den Glauben, das Vertrauen, die Hoffnung, die Liebe, welche ihn beſeelten, hat er mehr, als tauſende Mal mit warmer Begeiſterung, mit beredter Zunge unter Euch verkündigt. Demüthig und kindlich dankbar hat er es anerkannt, was der Allgütige an ihm gethan; vor nicht gar langer Zeit hat er das ſchriftlich gegen ſeine lieben Töchter geäußert, indem er mit Jakob ſagen zu können geſtand: „Vater! ich bin viel zu geringe der Barmherzigkeit, die Du an mir gethan“. Auch in dem hohen Alter, in welchem ihm die Zukunft manchmal nicht ſo heiter erſcheinen wollte, als die Vergangenheit, hat er in dem muthigen Vertrauen auf den Unwandelbaren nicht gewankt. Sein Wahlſpruch: „Was Gott thut, das iſt wohlgethan“! begleitete ihn bis zu der Minute ſeines ſanften Entſchlummerns.

Wenden wir uns von dieſer allgemeinen Anſicht ſei-nes Lebens zu der der beſonderen Verhältniſſe, in welchen er zu Nahen und Fernen, zu Lebenden und ihm bereits Vorangegangenen geſtanden, — ſo weckt ſein Name im-mer nur dieſelbe freundliche Erinnerung.

Mit welch’ ungetheilter, herzlicher Liebe hat er Alle umfaßt, welche durch die Bande des Bluts an ihn geket-tet waren! Wie er ſtets mit frommer Rührung der längſt vorangegangenen Aeltern und der erſt vor kurzer Zeit ent-ſchlafenen Geſchwiſter gedachte; wie er mit wehmüthiger Wonne das Andenken derjenigen heiligte, welche 44

Jahre lang des Lebens Freud' und Schmerz treulich mit ihm getheilt, und deren Namen, vereint mit dem ſeinen, jener einfache Denkſtein bewahren ſoll, ſo war er auch gegen die Lebenden zärtlicher Vater und Großvater; ſein frommer, heiterer Sinn war die Seele der in ſo ſchöner Eintracht verbundenen Familie. Freundlich wird Kindern und Kindeskindern die Erinnerung an deu Unvergeßlichen immer bleiben.

Wie ſehr aber auch ſein Herz an den Seinen hing; doch war es nie denen verſchloſſen, welche, ihm ferner ſtehend, auf die rechte Art ſich ihm zu nähern ſuchten. Freunde waren ihm ſtets theuer; für ſie ſchlug ſein Herz ſo warm, als ob ſie noch enger als durch das Band des Geiſtes an ihn gefeſſelt wären. Und wenn er der Verſtorbenen, oder der ferne Wohnenden gedachte, welche ihm Freunde geweſen, o, wie verjüngte ſich da ſein Geiſt! noch heiterer ward ſein freundliches Antlitz — und mit inniger Freude wiederholte er Alles, was er Gutes und Erfreuliches von ihnen zu erzählen wußte. Viele unter Euch werden es nimmer vergeſſen, was er als wohlmeinender heiterer Freund ihnen geweſen, — eine freundliche Erinnerung wird noch lange das Band der Freundſchaft, das mit ihm Euch näher vereinte, erhalten.

Niemals (ich kann, ich darf es nicht verſchweigen) niemals werde auch ich es vergeſſen, wie er, als wahrhaft väterlicher Freund, von dem erſten Augenblicke, da ich ſein Haus betrat, bis zu dem, wo ich ſein Auge ſich ſchließen ſah, mich ſeiner Liebe gewürdigt!

Und auch bei Euch, Bewohner dieſer Stadt, deren Seelſorger er bis zur Niederlegung ſeines Amtes 32 Jahre

Digitized by Google

lang geweſen, in deren Mitte er das ſeltne Feſt ſeiner 50jährigen Amtsführung begangen, von denen er ſo ſprechende Beweiſe aufrichtiger Liebe und Achtung erhalten, auch bei Euch wird die Erinnerung an ihn ſtets eine freundliche bleiben. So Viele unter Euch hat er aufgenommen in den Bund unſrer evangeliſchen Kirche durch die heilige Taufe, hat ſegnend ſeine Hand auf Euch gelegt, da Ihr dieſen Bund erneutet, hat Euch vereinigt an dem Altare zu ewiger Treue und Liebe, — und ſo manches Glied Eurer Familien zur letzten Ruheſtätte begleitet und Euch Troſt zugeſprochen bei dem Schmerz über harte erlittene Verluſte. So oft hat er Euch belehrt, ermahnt, gewarnt, beruhigt in Kirche und Schule; hat Eure Schulen beſſer eingerichtet, Eure Lehrer ſelbſt gebildet, Lehrbücher verfaßt, aus welchen Ihr, Eure Kinder, ſelbſt Enkel ſchon, den Grund geiſtiger, ſittlicher religiöſer Bildung erhalten. Eurer Kirche, die früher ſo düſter geweſen, hat er eine freundlichere Geſtalt verſchafft, ſie zu einem heiteren Gotteshauſe gemacht, und — daß auch das Innere nicht mangle bei der Umgeſtaltung des Aeußern, Euch eine Sammlung religiöſer Lieder gegeben, aus welcher Ihr oft ſchon Erbauung, Troſt und Beruhigung an geheiligter Stätte in der Gemeinſchaft mit Andern, wie auch in ſtiller Kammer geſchöpft habt. Nur eine freundliche Erinnerung kann ſein Name in Euch erwecken, da er ins Beſondere Keinem unter Euch ganz ferne geſtanden, Allen, Armen wie Reichen, Niederen wie Hohen, Gehorchenden wie Befehlenden mit gleicher Freundlichkeit und Herzlichkeit begegnete, Alle grüßte, mit Allen gerne ſich unterhielt.

Digitized by Google

Ja, dieſe freundliche Erinnerung kann ſelbſt in die Ferne Euch begleiten, dort geweckt werden. Denn weithin iſt ſein Ruf erſchollen, ſo daß er nicht allein in den Landen deutſcher, ſondern auch fremder Sprache wohl bekannt iſt. Schon hat Mancher unter Euch die Freude gehabt, in der Fremde den Namen deſſen zu hören, welchen er mit Stolz ſeinen Lehrer nennen konnte, und nach deſſen Befinden ſich ſolche recht angelegentlich erkundigten, welche noch nie ihn geſehen und doch ſo ſehr ihn verehrten. So wird ſelbſt über die Grenzen unſerer Stadt und Gegend hinaus weithin ſein Name noch lange eine freundliche Erinnerung an den Geliebten wecken.

Doch, ſo freundlich, und dadurch unſern erſten, bittren Schmerz lindernd ſie auch ſey, ganz ihn ſtillen könnte ſie nicht, wenn die eine Hoffnung uns nicht bliebe, ihn einſt wieder zu finden. Gelobt ſey Gott, der uns nicht ganz verborgen hat, was nach dem Tode unſrer wartet! Unvertilgbare Sehnſucht hat er in unſer Herz gelegt nach einem Lande, in welchem der Wechſel dieſes irdiſchen Lebens uns nicht mehr treffen wird; und — was er als Ahnung in unſre Bruſt verſchloſſen — das hat er zur feſten Hoffnung werden laſſen durch das Wort Jeſu Chriſti, daß in ſeines Vaters Hauſe viele Wohnungen ſind für die, welche der Vater ihm gegeben, damit ſie, feſt hangend an ihm im Glauben und in der Liebe, einſt ſeine Herrlichkeit ſehen. Dieſe Hoffnung laßt uns vereinigen mit jener freundlichen Erinnerung an den Theuren, an alle unſere Lieben, die ſelige Hoffnung: Wir ſehen uns wieder!

Ja, wir ſehen Dich wieder, Du Guter! Ruhe ſanft!

Digitized by Google

Wir bauen feſt darauf: Einſt wird die ewige Liebe dort im Lande der Verklärten mit Dir uns wieder vereinen!

Gebet

von

Pfarrer und Rector **Knabe** zu Schlitz.

Mit heiliger Ehrfurcht, wie es den Bewohnern des Staubes geziemt, blicken wir zu Dir hinauf, du Unausſprechlicher, und fühlen es zugleich mit Dank und Himmelswonne, welche Würde du unſerem Geſchlechte verliehen haſt! Nicht dieſe Erde iſt es mit ihren täuſchenden Genüſſen, nicht die Luſt dieſer Welt, die unſerm dir verwandten Geiſte genüget! daß wir im treuen Dienſte der Tugend den Edleren unſers Geſchlechts nacheifern und wie ſie auf der Bahn der Pflicht unverrückt fortſtreben zum höheren Ziele, dazu unterſtütze du uns, o Vater, mit deiner Gotteskraft! Segne das Andenken an die Edlen, die dem Dienſte der Religion und der Tugend ihr Leben weiheten und mit dem ſchönen Nachruhm aus dieſer Welt gingen, daß ſie zu den Gerechten gehören, deren Gedächtniß im Segen bleibet und Segen wirket. Mit hoher Achtung gegen Menſchenwürde erfülle uns die Erinnerung an ihre Eigenſchaften und Vorzüge und begeiſtere uns zu ähnlicher Treue im Dienſte der Tugend. Das Andenken

Digitized by Google

an ihre Verdienſte ſtärke uns im Glauben, daß wir hier nicht vergeblich wirken, und flöße unſerm Herzen die große Hoffnung ein, daß eine höhere Beſtimmung unſrer warte in jener beſſeren Welt, wohin du uns einſt nach wohl vollendetem Lauf entrückſt, um dem Verdienſte ſeine Krone zu reichen. — Damit auch wir einſt würdig erfunden werden mögen, dieſe Krone der Gerechtigkeit und Tugend zu ererben, laß uns ſtets eingedenk ſein unſerer höheren Beſtimmung für Sittlichkeit und Tugend, und belebe zu dem Ende auch jetzt durch das Andenken deines treuen Dieners, den du nun nach langem, ſegensreichem Wirken aus deinem Weinberge abgerufen, unſern Tugendeifer, unſern Glauben und unſere Hoffnung. Das Andenken an das, was er in ſeinem Leben war und that, pflanze ſich noch auf Enkel und Urenkel fort. Dankbar und voll Rührung mögen ſie noch ſeiner gedenken, wie er in ſeiner Familie den Samen der Gottesfurcht und Tugend auszuſtreuen bemüht war, um mit ſeinen Tugenden des Himmels belohnenden Segen auf ſie zu vererben. — Mit Liebe und hoher Achtung mögen noch bejahrte Greiſe von den Verdienſten ſprechen, welche er ſich als treuer und gewiſſenhafter Lehrer in Kirche und Schule um ihre jugendliche Bildung an Geiſt und Herz erworben hat; noch lange mögen alle Mitglieder der hieſigen Chriſtengemeinde des entſchlafenen Seelſorgers gedenken, der in Kirche und Haus, in Lehre und Wandel, in guter und böſer Zeit, durch ſeine treuen Ermahnungen und eigenes Beiſpiel — als Diener der Kirche, als Haus- und Familienvater, als Nachbar und Mitbürger — ihnen und ihren Kindern zu reichem Segen gelebt hat. Was er ihnen im Leben ſo

Digitized by Google

treu war — Prediger der Tugend, — das ſei er ihnen jetzt noch. Es ſei als ob er noch jetzt unter ihnen wirke mit Wort und That, — als ob die Söhne und Töchter dieſer Gemeinde noch jetzt die liebevolle Stimme vernähmen: „Habt den Allwiſſenden vor Augen und im Herzen, und hütet euch, daß ihr in keine Sünde williget", — als ob noch jetzt an die Hausväter und Häusmütter ſein treuer Rath erginge: „Seid treu in euerem Berufe, ſeid gerecht gegen jedermann; ſo viel an euch iſt, habt mit allen Menſchen Friede", — als ob die Eltern noch jetzt von ihm ermahnt würden: „Erziehet eure Kinder in der Furcht des Herrn", — als ob er die der Vollendung nahen Greiſe noch aus dem Grabe hinweiſe auf das nahe Ziel und ſie vorbereite zum letzten Kampfe. So bleibe im Segen unter uns ſein Andenken und wirke Segen. Winkt dann der Friedensengel einſt auch uns und haben wir den ernſten Kampf glücklich gekämpfet, den mühevollen Lauf vollendet und Glauben und ein gutes Gewiſſen behalten bis an's Ende, — dann ſchwingt ſich auch unſer Geiſt frohlockend hinüber mit der beſeligenden Überzeugung, aufgenommen zu werden unter die Zahl der vollendeten Gerechten.

So laß denn, ewiger Erbarmer, deine Gnade in uns Schwachen mächtig ſein und hilf uns aus zu deinem himmliſchen Reiche. Deinen Gottesſegen aber ſenke herab auf die Schlummerſtätte des Entſchlafenen und gieße durch die Tröſtungen der Religion lindernden Balſam in die Herzen der Trauernden. Erhebe uns alle im Glauben an deinen Sohn durch die große Hoffnung der Unſterb-

Digitized by Google

lichkeit über die Schrecken des Todes und des Grabes! — Dir leben wir, dir ſterben wir, dein ſind wir, Herr und Vater, im Leben und im Tode, jetzt und in Ewigkeit. Amen. V. U.

Digitized by Google

3. Gedächtnißpredigt

für

den Großh. Heſſ. Kirchenrath und Oberpfarrer,

Dr. J. F. Schlez zu Schlitz,

gehalten am 15. September 1839

von

L. C. Dieffenbach,

Decan und Stadtpfarrer daſelbſt *).

Ein Trauerfall, der nicht nur mich nahe angeht, ſondern zugleich die ganze Gemeinde berührt, muß ja wohl auch an dieſer Stätte zur Sprache kommen. So fordert es ohnehin der Gebrauch; ſo werdet ihr, m. Z., es erwarten. Und gebietet denn nicht auch die Schrift, an unſre Lehrer zu denken, die uns das Wort Gottes geſagt haben, und ihr Ende anzuſchauen?

---

*) Der Gottesdienſt wurde mit dem Liede: „Ich geh' einſt ohne Beben" (Schlitziſches Geſangb. Nr. 293, Darmſt. Geſangb. S. 181) und einem entſprechenden Altargebete (v. Pfr. Lampert in Ippesheim. Zapho-Lit.-Bl. S. 171.) eröffnet. Als Hauptlied ging der Predigt voran: „Wie ſicher lebt der Menſch, der Staub" rc. (Schl. Geſ. Nr. 292, Darmſt. Geſ. S. 175).

Digitized by Google

Laſſet uns gleich unſre erſte Verſammlung nach dem Leichenbegängniſſe, das unter euch ſchon ſo viel Theilnahme gefunden hat, dazu anwenden, die Gedächtnißfeier des Mannes zu begehen, der faſt 40 Jahre lang unter euch lebte und 32 Jahre hindurch dieſe Stelle als Prediger einnahm. — Aber was ſoll ich aus dem langen und reichen Leben des Hingeſchiedenen hervorheben, um euch in der kurzen Zeit, die mir dazu vergönnt iſt, ein Bild davon vorzuhalten und ſo ein lebhaftes Andenken an ihn in eurer Seele zu wecken? Es kann auf jeden Fall verhältnißmäßig nur Weniges ſein, was ich hier zu berühren vermag. Um ſo mehr erkläre ich vor allem, daß ich *nur* von einigen *Vorzügen* des Entſchafenen reden werde. Wollte ich als ein ſtrenger Richter menſchlicher Schwächen an ihm vor euch auftreten, — ich würde mir ja dadurch ohnehin bei vielen von euch gerechten Tadel zuziehen. Ich werde daher an die ſo eben gegebene Erklärung mich halten, auch auf die Gefahr hin, von einigen vielleicht ein Lobredner, welcher der Wahrheit nicht ihr Recht laſſe, genannt zu werden. — Sodann kann bei der Kürze der Zeit mehr nur von den *Grundſätzen*, von denen ſich der Entſchlafene leiten ließ, als von ſeinen einzelnen Handlungen ſelbſt die Rede ſein. So wollen wir uns die Grenzlinien unſerer Betrachtung ziehen.

Übrigens ſoll auch dieſe Betrachtung im Hauſe des Herrn nicht zur Förderung menſchlicher Ehre, ſie ſoll zur Förderung *deiner* Ehre dienen, gütiger Gott und Vater. Laß auch durch ſie das Reich Jeſu, für das der Entſchlafene wirkte, bei uns zunehmen, daß das Andenken deſſelben unter uns im Segen bleibe. V. U.

Digitized by Google

Text: Hebr. 13, 7. Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes geſagt haben, welcher Ende ſchauet an und folget ihrem Glauben nach.

Wir thun, wie wir hier ſehen, nach einer ausdrücklichen Aufforderung der Schrift, indem wir das Vorhaben ausführen, zu dem wir uns heute verſammelt haben. „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes geſagt haben", gebietet die vorgeleſene Schriftſtelle. Und das eben wollen wir; wir wollen hier eines Mannes gedenken, der eine lange Reihe von Jahren hindurch den Erwachſenen, wie der Jugend in dieſer Gemeinde das Wort Gottes verkündigt hat. „Welcher Ende ſchauet an und folget ihrem Glauben nach", ſagt dieſe Schriftſtelle ferner und weiſt uns damit an, das Nachahmungswerthe an hingeſchiedenen Lehrern vorzugsweiſe ins Auge zu faſſen und uns dadurch zu gleichem Beſtreben zu ermuntern. Auch das iſt in dem gegenwärtigen Falle unſre ausdrücklich erklärte Abſicht. Legt euch hiernach die Frage vor:

Was war uns der Verſtorbene in ſeinen verſchiedenen Verhältniſſen zu uns?

Er ſtand aber auf dreierlei Weiſe mit dieſer Gemeinde in Verbindung, — 1) als evangeliſcher Prediger, 2) als der obere Führer der Schuljugend und 3) als Bewohner dieſer Stadt überhaupt.

In dieſen drei Verhältniſſen denkt ihn euch, m. Z., und fragt alſo:

1) Was war uns der Verſtorbene als evangeliſcher Prediger?

Digitized by Google

Er war als ſolcher ein Verkündiger des lichtvollen, urſprünglichen Chriſtenthumes. Das werden wohl alle Urtheilsfähige zugeben. Darum enthielten ſeine Vorträge freilich Manches nicht, was wohl in den Vorträgen Anderer vorkommt. Die Lehre z. B., wonach der Menſch von Geburt an ganz und gar verdorben, zu allem Guten unfähig und verdammenswerth ſein ſoll, und zwar, wie natürlich, nicht durch ſeine Schuld, ſondern durch eine That der Stammältern unſeres Geſchlechtes, — ferner die dazu gehörige Lehre, daß der Menſch, der ohne ſein Zuthun in dieß Verderben gerathen ſei, auch wieder ohne große Mühe daraus errettet werden könne, indem er, um dieſe Erlöſung zu erlangen, nur glauben dürfe, daß die Todesmartern Jeſu ihm als die Strafe angerechnet würden, die eigentlich er hätte tragen ſollen, — dieſe und ähnliche Lehren habt ihr freilich von dem Entſchlafenen nie verkündigen hören. Er war der Meinung, daß die Kinder von ihrer Geburt an zwar unvollkommen, aber noch nicht gänzlich verdorben ſeien. Er war überzeugt, daß ſie fähig ſeien, gut zu werden, aber auch fähig ſeien, böſe zu werden, und glaubte, daß man ſich dieſer unſchuldigen Weſen ganz beſonders annehmen müſſe, um ſie vor dem Verderben zu behüten. Darum war ja auch, wie wir nachher noch eigens bedenken werden, ſein freundliches, eifriges Wirken vorzugsweiſe der Kinderwelt zugewandt. Er wollte aus ihnen ein beſſeres Geſchlecht erziehen helfen. — Auch bei dem Erwachſenen nannte er das, was andere das angeborne Verderben der menſchlichen Natur nennen, lieber die natürliche Unvollkommenheit des Men-

Digitized by Google

ſchen, die ihm ſein ganzes Leben hindurch anhänge, aber doch je mehr und mehr beſiegt werden könne. Dabei glaubte er nicht, daß ſich der Menſch durch den Anblick der Todesleiden Jeſu über ſeine Sünden beruhigen laſſen dürfe; er glaubte vielmehr, daß der erhebende Anblick dieſer Todesleiden ein kräftiges Erweckungsmittel ſei, Welt und Sünde zu überwinden, und daß man ſie dazu benutzen müſſe. Er war der Meinung, daß der Verirrte, der Gott und deſſen Wege verlaſſen habe, umkehren müſſe, um Freude bei dem Vater zu erregen, um Vergebung zu erlangen, und glaubte, daß dieſe Lehre, auf die der Heiland geſtorben ſei, den Menſchen ermuthigen müſſe zum Kampfe gegen die Sünde. Die euch noch bekannten, von ihm oft wiederholten Worte: „Es ſoll, es muß beſſer werden!" hatten mit in der Überzeugung ihren Grund, daß die Menſchen beſſer werden könnten, beſſer werden würden, und daß dann auch beſſere Zeiten nicht ausbleiben würden.

Wir gehen indeſſen zu einem andern Zuge des Bildes über, das wir uns von ihm als einem evangeliſchen Prediger entwerfen. — Denen, die ſo denken und lehren, wie ſo eben von dem Entſchlafenen angedeutet worden iſt, wirft man nicht ſelten von einer andern Seite her vor, ſie wollten Vergebung und Seligkeit nicht als freies Geſchenk und nicht ohne ihr Zuthun von Gott annehmen, ſie wollten das Ihrige dazu beitragen durch ihr Beſſerwerden und Gott nicht ſo viel zu verdanken haben; das ſei, ſetzt man hinzu, Stolz vor Gott, der ſich auch noch darin zeige, daß man dabei zugleich ſeine eigne Meinung über die Lehre ſtelle, welche Gott der Welt habe verkün-

Digitized by Google

digen laſſen. Aber ſtolze Erhebung vor Gott kannte wenigſtens der Entſchlafene nicht. Nein, er ſtellte nicht ſeine Einſicht über Gottes Weisheit. Er war nicht der Meinung, daß das, was **er** ſich auserſehen habe, beſſer ſei, als das, was Gott für ihn auserſehe. Sein Wahlſpruch war: „Nicht was uns lieb, ſondern was uns gut iſt, das gibt uns Gott". Dieſe Lehre verkündigte er im Hauſe des Herrn; dieſe Lehre ſuchte er in derjenigen von ſeinen Schriften, welche am meiſten verbreitet iſt *), durch eine anſprechende Erzählung mit der Überſchrift: „Was Gott thut, das iſt wohlgethan" **), zu erläutern und dem Herzen einzuprägen; dieſe Lehre: „Nicht was uns lieb, ſondern was uns gut iſt, das gibt uns Gott", ſteht in ſeinem Arbeitszimmer, wiewohl in fremder Sprache †), angeſchrieben. Aber ſie war auch in ſein Herz geſchrieben. Ihr konntet von ihm nicht ſagen, er habe in ſeiner glücklichen Lage zuverſichtliche Ergebung in Gottes Willen Andern gut predigen. Nein, auch nach einer im Drucke verlebten Jugend, über die er freilich oft noch klagte, auch nach jener Woche, in der er, wie den Bejahrteren unter euch bekannt iſt, zwei hoffnungsvolle Söhne in wenigen Tagen verlor, und nach ſonſtigen ſchmerzlichen Erfahrungen, die auch er hat machen müſſen, ſprach er noch: „Nicht was uns lieb, ſondern was uns gut iſt, das gibt uns Gott". Es war dieß, wie die Lehre ſeines Mundes, ſo der Glaube ſeines Herzens.

*) Der Denkfreund.

**) Auch überſchrieben: Vater Gerhard.

†) **Dat meliora Deus pro jucundis** — ſteht über einer Thüre im Zimmer.

Dieß Wenige muß uns hier genügen, uns anzudeuten, was der Verſtorbene als evangeliſcher Prediger war. Er hat als ſolcher Gegner gefunden. Man hat ihm vorgeworfen, daß er eine ſelbſt erſonnene Lehre verkündige und damit dem echten Chriſtenthume entgegentrete. Er glaubte umgekehrt, das echte Chriſtenthum zu verkündigen und menſchlichen Satzungen entgegenzutreten. Und jene Lehre, daß das Kind des Guten fähig ſei, und daß man es vor dem Verderben müſſe zu behüten ſuchen, — hören wir ſie denn nicht auch aus dem Munde deſſen, der die Kinder der Aufnahme in ſein Reich für würdig erklärte und ſein Wehe ausrief über diejenigen, durch welche der Unſchuld Ärgerniß gegeben werde? Jene Lehre, daß der ſündige Menſch ſich beſſern müſſe, wenn er Vergebung erlangen wolle, vernehmen wir ſie nicht auch von dem, der uns erzählt, wie der verirrte Sohn umkehrte und dadurch Freude bei dem Vater erregte? Jene Lehre, daß Gott immer das Beſſere für uns erwähle und daß wir uns getroſt ſeinem Willen überlaſſen könnten, iſt ſie nicht auch ein Hauptzug in der Lehre deſſen, der einſt in eigener Bedrängniß ſprach: „Vater, nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe"? Vervollſtändigt euch indeſſen erſt dieß Bild, das wir uns von dem Verſtorbenen als einem evangeliſchen Prediger vorhalten, ehe ihr entſcheidet, ob er euch das Wort Gottes, ob er euch die reine, echte Lehre Jeſu, geſagt habe. Ich will zu dieſem Behufe hier nicht auf das Leben des Entſchlafenen verweiſen, wiewohl der Heiland ſagt: „An ihren Früchten ſollt ihr ſie, — die Lehrer, die unter euch auftreten, — erkennen". Aber auf ſeine Schriften verweiſe

ich; ſehet zu, ob ihr etwas darin findet, das dem echten Chriſtenthume widerſtrebt. Auf das Geſangbuch insbeſondere verweiſe ich, das ihr alle in Händen habt. Er hat es für euch zuſammengetragen und darin zugleich ſeinen Glauben auszuſprechen geſucht. Sehet zu, ob es das Chriſtenthum enthält, dem ihr euch getroſt hingeben dürft. Für das evangeliſche Chriſtenthum und gegen die Verfinſterung, von der es ſtets bedroht war, wirkte der Entſchlafene. Er nahm noch an den neueſten Bewegungen, in welche Licht und Finſterniß in der chriſtlichen Kirche wieder gekommen ſind, lebhaften Antheil. Sein letzter Brief, — er ſchrieb ihn 4 Tage vor ſeinem Ende, — war ein ernſtes Wort für das evangeliſche Glaubenslicht und ſchloß damit, er wolle den Vorwurf nicht mit ins Grab nehmen, in einem Falle, wo er glaube reden zu müſſen, ſich ganz leidend verhalten zu haben. — Ich glaube vor euch, m. Z., behaupten zu dürfen: Er hat euch das Wort Gottes geſagt, das Jeſus der Welt brachte; er war als evangeliſcher Prediger ein Verkündiger des lichtvollen, urſprünglichen Chriſtenthums. —

2) Der Verſtorbene hatte aber auch eine lange Reihe von Jahren hindurch euer Schulweſen zu leiten. Fragt darum zweitens: Was war er uns als oberer Führer unſerer Schuljugend?

In welchem Zuſtande er eure Schulen vor 39 Jahren angetroffen habe und in welchem ſie ſich durch ihn jetzt befinden, das können und wollen wir hier nicht unterſuchen. Auch davon wollen wir abſehen, daß er zu denen gehörte, durch welche vor mehr als 40 Jahren ſchon der Grund zu einem verbeſſerten Schulweſen in

Deutſchland gelegt worden iſt. Hier gerade, wo wir das weiteſte Feld ſeiner Wirkſamkeit vor uns haben, müſſen wir uns faſt nur an die Grundſätze halten, nach denen er handelte. Hauptregel war ihm: **Verſtand und Herz des Kindes müſſen in der Schule gleichmäßig gebildet werden.** Der **Verſtand** alſo ſollte in der Schule ſeine gehörige Entwickelung finden. Daher war ihm alles Unklare und Verwirrte in der Schule zuwider, da dieß auch den Geiſt des Kindes verwirre und die Klarheit ſeiner Einſicht hindere. Er ſelbſt ließ ſich deßhalb freundlich zu den Anfängern herab und ſorgte zugleich für die reiferen Schüler. Jene ſollten ſchon in ihren kleinen Kenntniſſen klar ſehen und dieſen ſollte das Wichtigere lichtvoll vor die Seele treten. — Daher, weil er in der Schule für den Verſtand geſorgt haben wollte, war er ferner allem unbegriffenen, übertriebenen Gedächtnißwerke entgegen. Die Kinder ſollten **denken** lernen. Wer denken könne, meinte er, der ſei für jedes Geſchäft in der Welt vorbereitet; eine Maſſe von unverſtandenem Wiſſen thue dem Denken Eintrag und könne dem Menſchem im Leben nicht viel nützen. — Aber auch **das Herz** der Kinder wollte er nicht vernachläſſigt haben. Daher drang er auf eine möglichſt liebevolle Behandlung der Kinder. Er war der Meinung, wo nur die Furcht in der Schule regiere, da werde nicht nur das Kind eingeſchüchtert und der **Geiſt** an ſeinem freien Entfalten gehindert, nein, es werde da auch die Liebe aus demſelben verdrängt und alſo ſein **Herz** verdorben. Gegen dieſes Übel, gegen die Schultyrannei, trat derſelbe in einer beſonderen Schrift auf *),

*) Gregorius Schlaghart und Lorenz Richard.

Digitized by Google

die in den Händen eurer Lehrer war, ehe er ſelbſt hierher kam, ja, welche die Veranlaſſung wurde, daß ihn der zuletzt verſtorbene gräfliche Standesherr hierher berief. — Für die Bildung des Herzens ſind aber auch die Schriften des Entſchlafenen berechnet, welche er für die Jugend ſelbſt verfaßte. Er gibt in denſelben nicht bloß die Gegenſtände des Wiſſens, welche man in den Schulen mitzutheilen pflegt, — ſie enthalten zugleich eine Menge von Erzählungen, die zwar auch das Denken beſchäftigen, aber noch viel mehr dem Herzen die Tugend und Frömmigkeit in ihrer ſchönen, das Laſter und die Gottloſigkeit in ihrer abſchreckenden Geſtalt zeigen ſollen. Und wie viel hat nicht jene bereits erwähnte Erzählung mit der Überſchrift: „Was Gott thut, das iſt wohlgethan“, in dieſer Hinſicht allein ſchon gewirkt! — Beſonders aber ſah der Entſchlafene in der Bibel ein kräftig wirkendes Mittel das Herz der Kinder zu veredeln. „Es iſt unglaublich, pflegte er zu ſagen, welchen Reichthum von Erzählungen, die auch ſchon das Kind anſprechen, die Bibel enthält“. Durch dieſe Erzählungen, meinte er, müſſe den Kindern das Wort Gottes geſagt und ihr Herz für das Gute gewonnen werden.

Man war in unſern Tagen hier und da von dem Wege abgewichen, den der Entſchlafene ging. Man hatte hier und da angefangen, in den Schulen den Verſtand allzuſehr zu begünſtigen. Die Kinder ſollten an manchen Orten faſt nur klug werden für dieſe Welt. Die Religion behielt daher nicht überall die erſte Stelle in der Schule. Von der Kirche wollte man die Schule gänzlich trennen. Die Kirche wollte man ihren höheren Zwecken

dienen laſſen; die Schule ſollte weltlichen Zwecken dienen und darum für ſich allein daſtehen. Damit konnte ſich der Entſchlafene nie einverſtanden erklären. Er fuhr ſtets fort, die Schule als die Vorkirche zu betrachten; er blieb dabei, die Schule die Kirche der Kinder und die eigentliche Kirche die Schule der Erwachſenen zu nennen, um anzudeuten, daß beide eins ſeien, daß in beiden — freilich in verſchiedenem Maße — dasſelbe geſucht werden ſolle, — Licht für den Geiſt und Veredlung für das Herz. — Man hat in der neueſten Zeit hier und da, wo man davon abgewichen war, wieder eingelenkt nach dem Wege, den er nie verlaſſen hatte. Möchte das überall geſchehen! Möchte ſein Geiſt noch lange, namentlich in unſeren Schulen fortwirken! Möchten alle Ältern mit dem Entſchlafenen überzeugt ſein, daß der Menſch, der denken kann, für alle Geſchäfte der Welt taugt, und daß der, der ein gutes Herz hat, auch des Himmels würdig iſt. Möchtet ihr alle ein Schulweſen, das hierauf abzielt, auf jede Weiſe gern und freudig unterſtützen. —

3) Doch, der Entſchlafene ſtand ja nicht bloß durch ſeine Dienſtgeſchäfte mit euch in Verbindung, er war euch auch ſchon als Bewohner dieſes Ortes nahe. Darum fragt drittens noch: Was war er als Menſch unter Menſchen?

Vor allem iſt euch wohl ſein munterer Geiſt im gewöhnlichen Verkehre mit ihm bemerkbar geweſen. Wie Manche von euch erinnern ſich noch an Äußerungen von ihm, die ſeine Heiterkeit ihm eingab. Er hat durch dergleichen Äußerungen hier und da Anſtoß erregt. Aber gewiß, die Zahl derer, denen er zuweilen

eine heitere Stunde dadurch bereitete, iſt größer, als die Zahl derer, die Anſtoß daran nahmen oder ſich gar dadurch verletzt fühlten. Und darf denn nicht uns Predigern des Evangeliums auch im gewöhnlichen Leben das Wort der Schrift als Regel gelten: „Nicht daß wir Herren ſeien über euren Glauben, ſondern wir ſind Gehülfen eurer Freude"? Soll denn nicht von uns ein froher, friſcher Lebensmuth über die Gemeinde ausgehen? — Auf jeden Fall wurde dem Entſchlafenen ſelbſt durch ſeinen Frohſinn das Leben verſchönert und erleichtert. Auch in ſeinen letzten Stunden verließ ihn derſelbe nicht. Selbſt unter den Vorboten des Todes, ſelbſt als er ſchon nahe an ſeinem Ende die Worte ſprach: „Es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war", trat dieſer muntere Geiſt immer wieder in ſeine Rechte ein. — Das Andere, was man an dem nun Dahingeſchiedenen bald wahrnehmen mußte, war ſein Sinn für Fleiß und Ordnung. Er war in ſeinen beſſeren Jahren raſtlos thätig. Die Menge der von ihm verfaßten Schriften, durch welche er auch nun noch eine Zeit lang fortwirken wird, gibt ſchon einigermaßen Zeugniß davon. Und was er hierin ſelbſt war, das forderte er auch von Andern. Mit Unwillen konnte ihn der Müſſiggänger erfüllen. Wenn in ſeinem Hauſe nicht wenig Dürftige Unterſtützung fanden, wie die Umſtände ſie geſtatteten, — die arbeitsſcheuen Müſſiggänger fanden ſie mit ſeinem Willen in der Regel nicht. — Aber auch ſeines Sinnes für Ordnung haben wir gedacht. Er machte es ſich und Andern zur Regel, daß alles zur rechten Zeit geſchehe, alles an

Digitized by Google

ſeiner rechten Stelle ſich finden müſſe. Sein Ordnungsſinn wandte ſich beſonnders dem zu, was ihm, bei ſeinem Berufe zumal, das Wichtigſte ſein mußte, — den religiöſen Anſtalten. Dieſe Kirche in ihrer jetzigen freundlicheren Einrichtung bezeugt uns das. Aber auch ſein Wunſch, in der Umgebung dieſer Kirche Ordnung zu ſehen, — ein Wunſch, der ihm im Leben zuweilen Verdruß zuzog und der dem Vernehmen nach noch bei der Verbreitung der Nachricht von ſeinem Tode harte, rohe Äußerungen über ihn veranlaßt haben ſoll *), — ſagt uns, wie er in dieſer Hinſicht dachte. — Noch verdient hier ſein Verhalten gegen Höhere und gegen Niedere erwähnt zu werden. Es war ihm nicht unerträglich, Andere über ſich zu ſehen; er ließ dem Höheren bereitwillig ſeine Ehre. Er nahte ſich ſolchen Höheren, die er achten konnte, mit wahrem Vergnügen. Doch that er das nicht in der Abſicht, um dadurch in dem Schimmer größerer Ehre vor der Welt dazuſtehen. Er that es auch nicht, um den Höheren zu ſchmeicheln. Vielmehr bewahrte er ſich das Recht, auch in ihrer Nähe offen und nach ſeiner Überzeugung zu reden und zu handeln. — Wie er gegen Niedrigere ſich zeigte, das iſt euch ohnehin bekannt. Er glaubte dem Handwerker, er glaubte dem Tagelöhner, der für ihn redlich gearbeitet hatte, nicht blos Bezahlung, ſon-

*) Von Seiten eines Mannes, der kein geborner Schlitzer iſt. — Die Sache wurde hier erwähnt, um den Vielen, welche Anſtoß an den offenkundig gewordenen Äußerungen genommen hatten, einige Genugthuung zu geben. Dem Verlangen, daß weitere Schritte geſchehen möchten, konnte man nicht willfahren.

Digitized by Google

dern auch noch Dank ſchuldig zu ſein. Er ſah in ſeinen Dienſtboten nicht ſolche Untergebene, mit denen man verfahren könne, wie man wolle, — er betrachtete und behandelte ſie als Familienglieder und glaubte, daß ſie ihm mehr Gutes erwieſen, als er ihnen erweiſen könne. Überhaupt, wem wäre ſeine Menſchenfreundlichkeit gegen die Niederen nicht aufgefallen! — So war denn alſo der Entſchlafene auch als Menſch durch manche Vorzüge achtungswerth. —

Sein Tod kam ſchnell und unerwartet. Doch, ſein Haus war beſtellt. Die Geſänge, an welche wir während des Leichenzuges durch Muſik von dieſer Kirche herab erinnert wurden, hatte er längſt ausgewählt. Es waren die Lieblingsgeſänge ſeiner von ihm bis in den Tod verehrten Mutter. Daß er in der Reihe der übrigen Bewohner dieſer Stadt ein einfaches Grab finden wolle, hatte er ſchriftlich beſtimmt. Einen Denkſtein ſelbſt, auf dem nur noch ſein Todestag nachzutragen iſt, hatte er für ſich und ſeine vor zwei Jahren ihm vorangegangene Gattin ſchon errichten laſſen. Sein Tagewerk auf der Erde war vollendet; er konnte ruhig ſcheiden. Und er iſt ſchnell und leicht hinübergegangen in das beſſere Leben.

Das, m. Z., war er unter uns, — ein Verkündiger des lichtvollen, urſprünglichen Chriſtenthums, ein Freund der Kinderwelt, der für Geiſt und Herz der Kinder zu ſorgen ſich beſtrebte, — ein Bewohner dieſer Stadt, der uns durch manche Vorzüge achtungswerth ſein mußte und deſſen Ende uns noch erbaulich geworden iſt. Darum rufe ich euch aus der Schrift zu: Gedenket

an euren Lehrer, der euch das Wort Gottes geſagt hat, — ſein Ende ſchauet an und folget ſeinem Glauben nach. Amen.

Chorgeſang,

nach der Predigt von einigen Freunden des Entſchlafenen aufgeführt.

Ruhig ſchlumm're deine Hülle
Und die Sommerluft des Thals
Wehe leiſer um die Stille
Deines friſchen Todtenmals.

Eine junge Lerche ſchwinge,
Wenn der Lenz dieß Thal bezieht,
Sich von deiner Gruft und ſinge
Dir ein Auferſtehungslied.

Himmelswonne, reinſter Frieden
Lohne dir nach kurzer Nacht;
Denn dein Tagewerk hienieden
Haſt du, Edler, treu vollbracht.

Milde ſchauſt du nun hernieder;
Dort in deinem Heimathland
Fandeſt du die Deinen wieder,
Die dir Gott vorangeſandt!

Nach Tiedge.

Digitized by Google

Die der Selbſtbiographie entnommenen Perſonalien machten nebſt einem Gebete, dem Geſange der Gemeinde (die 2 letzten Verſe des Liedes: Wie ſicher lebt der Menſch ꝛc. nach dem Schl. G.) und dem kirchlichen Segen den Beſchluß.

Digitized by Google

4. Anhang.

A. Predigt am funfzigſten Bejährungstage ſeiner pfarramtlichen Anſtellung, zu Schlitz gehalten am 27ten Nov. 1831,

von

Joh. Ferdinand Schlez.

Anrede und Gebet

bei Eröffnung der Amtsjubelfeier

von

des Jubilars Schwiegerſohne,

dem Pfarrer **Engelbach** zu Brauerſchwend.

Die ernſte und feierliche Stille, welche die hohen Räume dieſes Tempels erfüllt und lautlos auf dieſer ehrwürdigen Chriſtenverſammlung ruht, was iſt ſie anders, als Ahnung und Gefühl der heiligen und unſichtbaren Gottesnähe, die uns umgibt, und ein ſanfter Anklang an unſer Herz, es dem verwandten höhren Gottesgeiſte aufzuſchließen, und ihm ſeine innerſten heiligſten Empfindungen zu einem dankbaren Opfer zu weihen! O daß das Wort, das jetzt aus meinem Herzen zu Dir emporſteigt, großer und ewiger Gott, Weihe der Kraft und der Begeiſterung

Digitized by Google

hätte, um würdig Deinen heiligen Namen zu feiern und laut die Ehre zu verkünden, die Dir, dem Geber alles Guten, für dieſen ſchönen und feierlichen Tag gebührt; daß ich ſie würdig preiſen könnte, die große, unendliche Liebe, mit der Du die Menſchen an dein Vaterherz legſt, um ihnen Freude und Wonne zu bereiten, um ſie das Glück und den Segen fühlen zu laſſen, der ſich in reicher Fülle auf ſie ergießt, wenn ſie in Deinem Geiſte wandeln und von Deiner Spur ſich leiten laſſen. Ja! lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir iſt, ſeinen heiligen Namen, lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er in deinem Leben an dir gethan hat. Auch dieſes Haus iſt mir ein Denkmal deiner Liebe, o Gott; auch dieſe Stätte rufet mir zu: ſchmecket und ſehet, wie freundlich der Herr iſt! Süße Bilder der Erinnerung umſchweben meine Seele, und heiliger Andachtsſchauer durchbebt mein Herz, indem ich mich nach einer Reihe von Jahren heute zum erſtenmal wieder an dieſem mir ſo innig befreundeten Altar erblicke, betend mit euch zu Gott, zu dem Gott, der uns bis auf dieſen Tag erhalten hat, der mit Weisheit und Güte die Geſchicke der Menſchen lenkt, und vor dem wir uns alle in Demuth beugen, mit dem freudigen Geſtändniß: er hat alles wohl gemacht, mit dem kindlichen, zuverſichtlichen Glauben: er wird es auch fernerhin wohl machen. Doch ganz aus voller Seele muß ich ausſprechen vor einer Chriſtengemeine, an die mich ſo innige Bande knüpfen und die mir auch in der Entfernung werth und theuer geblieben iſt, was mir in dieſem Augenblick das innerſte Herz bewegt, was mir dieſe Stätte ſo heilig, den heutigen Tag ſo ernſt und

Digitized by Google

feierlich macht. Es ſind hohe und heilige Güter, die mein Herz an dieſe heilige Stelle feſſeln; denn hier war es, — und viele von euch ſind Zeugen davon geweſen, — wo mich eine theure, ehrwürdige Hand zu meinem geiſtlichen Berufe einweihte, daß ich in reinem Sinn und unverfälſchter Treue das Wort des Lebens verkündigen möge, den Menſchen zum Heil, zum Frieden und zur Beſſerung*), — und hier war es auch, wo ich aus derſelben Hand die treue Lebensgefährtin empfing, die Tochter des Mannes, auf den ſich zunächſt die religiöſe Feier dieſes Tages bezieht, den ich mich glücklich ſchätze, Vater zu nennen, und den Viele, Viele von Euch, mein Herz ſagt es mir, unter dieſem ſchönen und vielbedeutenden Namen innig mit mir verehren. Ja, wie ein Vater unter ſeinen Kindern, ſo wandelt der ehrwürdige Jubelgreis in Eurer Mitte, im Hochgenuß des Segens, den ſein unermüdeter Fleiß, ſeine raſtloſe Thätigkeit, ſelbſt bis in das Greiſenalter hinauf in Kirche und Schule geſtiftet hat. Wir wiſſen es Alle, und ich ſpreche es daher ohne Scheu hier öffentlich aus, ſein Gedächtniß lebt in der Nähe, wie in der Ferne, und wird noch lange leben, ſein Name wird noch von den ſpäteſten Enkeln mit Dank und Liebe genannt werden. Selig der Mann, der, wenn er am Ziele ſteht, mit einem ſolchen Bewußtſeyn auf die Bahn ſeines Lebens zurückblicken kann; ihm winkt ein herrlicher Lohn entgegen, dort, wo das Gute ſeine Anerkennung findet, und dem Verdienſte ſeine Krone zu Theil wird; ſelig der

*) Am 1. S. n. E. 1814 war Engelbach als Pfarrvicar zu Schlitz eingeführt und dabei zugleich von Schlez ordinirt worden.

Mann, der ſich in den Herzen der Menſchen ein bleibendes Denkmal der Achtung und der Liebe gegründet hat! Er ſcheidet aus dem Wirkungskreis, in den ihn die Vorſehung geſetzt hat, wie ein ſegnender Engel, der tiefe, wohlthätige Spuren ſeines Daſeyns zurückläßt, und dem Alle, die ihn kannten mit ſtummer, wehmüthiger Rührung nachblicken, wenn ſich die Fackel des Todes auf ihn niederſenkt und ſich ihm eine höhere Laufbahn eröffnet. So ſchlage ſie denn zuſammen, die ſchöne heilige Gluth der Liebe, womit unſer Herz dem ehrwürdigen Jubelgreis entgegen wallt, zu einer gemeinſchaftlichen Opferflamme, die hoch zum Himmel empor ſteigt! Von einem Wunſche beſeelt, zu einem Gebet vereinigt, bringen wir die Bitte vor deinen Thron, o Gott! erhalte ihn noch lange zum Segen der Menſchheit, zur Freude ſeiner Kinder, zur Erheiterung und zum Lebensgenuß ſeiner zahlreichen Freunde und Verehrer; ſchenke ihm einen recht frohen und heiteren Lebensabend, kröne ſeine ſüßeſten Wünſche mit liebreicher Erfüllung, und wenn ſich ihm einſt die ernſte und entſcheidungsvolle Stunde naht, die den geheimnißvollen Vorhang zwiſchen diesſeits und jenſeits zerreißt und dem frommen Gläubigen das goldene Thor der Ewigkeit aufſchließt, o dann umſchwebe ihn ſanft dein Geiſt und führe ihn zum Lohn ſeiner Treue auf leiſen Fittichen hinüber in das Land der ewigen Vollendung! — Amen!

Digitized by Google

Jubelpredigt

von

J. F. Schlez.

Sieh', Seele, hinter dich zurück
Auf die durchlebten Jahre;
Doch wirf auch vorwärts einen Blick —
Was ſiehſt Du? — Sarg und Bahre.
Schon bin ich alt;
Wie bald, wie bald
Sind meine Lebensſtunden
Hier verſchwunden!
Nach kurzem Aufenthalt
Werd' ich nicht mehr gefunden.

Auf jedem Höhepunkt, den ein Wanderer erſtiegen hat, ſieht er gewöhnlich rückwärts, um die bis dahin nur in einzelnen Theilen und allmählich beobachtete Landſchaft im Ganzen zu überſchauen. Dann aber wendet er den Blick auch vorwärts auf das Ziel ſeiner Wanderungen, um nach dieſem beurtheilen zu können, ob er den geraden und rechten Weg bisher gewählt habe oder nicht.

Bildlich geſprochen gibt es der Höhepunkte, die man, ohne eine Reiſe zu machen, erreicht, gar viel auf der Wallfahrt durch's Leben. Unter andern iſt jeder Jahreswechſel ein Höhepunkt, folglich auch der heutige Tag; denn mit ihm treten wir in ein neues Kirchenjahr ein.

Digitized by Google

Sollten wir da nicht Alle rückwärts, vorwärts und in uns ſelbſt ſchauen, um uns zu überzeugen, ob wir auch auf dem rechten Wege nach unſerm himmliſchen Vaterlande ſind oder nicht? Mit vorzüglichem Ernſte ſollte aber der Prediger zurück und in ſich ſelbſt blicken; denn ihm lag es ja ob, dieſen Weg nicht nur ſelbſt zu gehen, ſondern auch ſeine ganze Gemeine zu führen. Wehe ihm, wenn er denen, die ſeine Stimme hörten, kein treuer, belehrender, warnender und ermunternder Wegweiſer war! O wie viel Gutes kann ein Religionslehrer im Laufe eines Jahres, eines einzigen Jahres, ſtiften und — vernachläſſigen! wie viel erſt in einer Reihe von Jahren, wohl gar in einem halben Jahrhunderte!

Sollt' ich daher nicht heute, am funfzigſten Bejährungstage meiner Ernennung zum Prediger, tief bewegt vor einer Gemeine ſtehn, welcher ich in den letzten zwei und dreißig Jahren meines Amts als Führer und Geleitsmann gedient habe?

Verzeiht nur, m. Fr., wenn ich, nach den äußern Umſtänden zu urtheilen, weniger demüthig bewegt, als ſtolz triumphirend den letzten Höhepunkt meines amtlichen Weges erſteige. Gott weiß es, dieſe Oeffentlichkeit habe ich nicht gewollt! Wie ſollte auch ein Greis, der ſo oft ſchon Gattin und Kinder gebeten hat, ihn ſo prunk- und geräuſchlos, wie ſein Leben war, zur Erde zu beſtatten, wie ſollte der aus freiem Entſchluſſe dazu gekommen ſeyn, ſich, ſo zu ſagen, die Gedächtnißpredigt ſelbſt halten zu wollen? Nein, ich wiederhole es, dieſe Oeffentlichkeit lag nicht in meinen Wünſchen. Nur im engſten Freundes- und Familienkreiſe wollt' ich, voll Dank gegen

Digitized by Google

Gott, den ſchönen Tag feiern. Aber mit dieſem beſcheidnen Vorſatze ſtimmten meine Verwandte und Freunde nicht ein. Sie wollten ihre theilnehmende Freude nicht in die Wände der ſtillen Häuslichkeit verſchließen, und ich — vermochte nicht ihren Ueberredungen zu widerſtehn.

Indeß ſind nicht alle Gefühle, die heute mein Herz durchkreuzen, ein Jubiläum für mich. In den Kelch der Freude miſcht ſich auch manche Bitterkeit der Reue und der Ahnung einer traurigen Zukunft. Laßt mich daher nicht nur, was mir den heutigen Tag erheitert, ſondern auch was mir ihn trübt, vor euch ausſprechen und zwar nach Anleitung der Worte des Pſalmendichters, welche wir leſen im 71. Pſalm im 8. und 9. Verſe:

> Laß meinen Mund deines Ruhmes und Preiſes voll ſeyn. Verwirf mich nicht im Alter, verlaß mich nicht, wenn ich ſchwach werde.

Dieſe Worte ſchrieb wahrſcheinlich David, während der von ſeinem leiblichen Sohne gegen ihn erregten Volks-Empörung; darum fährt er auch unmittelbar darauf fort: „Denn meine Feinde reden wider mich, und die auf meine Seele halten (nach meinem Leben trachten) berathen ſich mit einander und ſprechen: „Gott hat ihn verlaſſen, jagt ihm nach und ergreift ihn; denn da iſt kein Erretter!“ — Wie viel glücklicher als David bin ich! Ich weiß von keiner Verfolgung; ich habe liebende Kinder und eine mir wohlwollende Gemeine.

So wenig ich indeß in David's Klagen einzuſtimmen Urſache habe, ſo gleich geſtimmt fühl' ich mich mit ihm in den als Grundſpruch zu meinem heutigen Vortrage

Digitized by Google

gewählten Dankworten: „Laß meinen Mund deines Preiſes voll ſeyn" — und in der Bitte: „verlaß mich nicht, wenn ich ſchwach werde." Der erſte der beiden Verſe veranlaßt mich, das, was mir den heutigen Tag erheitert, hervor zu heben; der zweite aber, auch das nicht zu verſchweigen, was mir ihn trübt.

Fürchtet jedoch nicht, daß ich alle hellen und dunkeln Seiten meines langen Lebenslauf's vor euch entfalten werde; nein! nur das will ich vor euch ausſprechen:

Was mir **in amtlicher Hinſicht** den heutigen Tag erheitert und trübt.

I. Was erheitert mir nun in dieſer Rückſicht den heutigen Tag?

1) Vor Allem die Wahl meines Berufes. Ja, für dieſe, o Gott, ſoll vor Allem mein Mund deines Ruhmes und Preiſes voll ſeyn! Während Tauſende durch Unzufriedenheit mit der Wahl ihres Berufes ſich das Leben verbittern, habe ich meine Berufswahl noch keine Stunde lang bereut, vielmehr immer Gott gedankt, daß er meinen frühen Entſchluß, mich dem ſogenannten geiſtlichen Stande zu widmen, gelingen ließ. Eine Aufzählung aller Gründe zu dieſer Zufriedenheit würde die zu einer Predigt vergönnte Zeit allein ausfüllen, und eine bloße Vergleichung der Annehmlichkeiten und Unannehmlichkeiten meines Standes mit dem Stande anderer Staatsdiener würde am Ende nnr zu dem Bekenntniſſe führen:

Ein jeder Stand hat ſeinen Frieden,
Ein jeder Stand hat ſeine Laſt.

Nur den wichtigſten Grund, warum ich meine Berufswahl heute noch ſegne, laßt mich daher ausheben:

Digitized by Google

Dieſe Wahl hatte die wohlthätigſten Einflüſſe auf mein ganzes ſittliches Leben.

Schon vor meiner Aufnahme in den geiſtlichen Orden war die Erwägung meiner Beſtimmung für mich eine Warnungstafel; denn ich konnte mir nicht verhehlen, daß mancher Fehltritt, den man Andern verzeiht, zerſtörend auf meinen ganzen Lebensplan einwirken würde. Freilich hätte die Erwägung: du ſollſt ein Chriſt, nicht nur dem Namen nach, ſondern auch in der That ſeyn, mir ſchon genügen ſollen; aber mit Scham muß ich geſtehn, die Rückſicht auf meine künftige Stellung im bürgerlichen Leben hat kräftiger auf mich gewirkt. War indeß, was ich aus Klugheit, um des erwählten Standes willen, unterließ und that, auch keine reine Tugend, ſo bekam doch mein Leben dadurch wenigſtens die äuſſere geſetzliche Form.

Eine edlere Richtung des Gemüthes gab mir aber vor fünfzig Jahren das Amt ſelbſt, zu dem ich mich vorbereitet hatte; denn welches Amt hätte mich ſo, wie das meinige, genöthigt, faſt täglich über die wichtigſten Angelegenheiten des Geiſtes und Herzens nachzudenken? Mußt' ich mich nicht täglich, um meines Berufes willen, mit den Gedanken an Gott beſchäftigen? und iſt nicht fleißiges Andenken an Gott ein Zaum gegen die Sünde und ein Sporn zur Tugend? Mußt' ich nicht den Tugendweg, den ich Andere führen ſollte, vor Allem ſelbſt recht kennen lernen? Mußt' ich nicht darüber nachdenken, wie und wodurch es mir gelingen möchte, die Verirrten von der Heerſtraße des Laſters auf den Pfad der Tugend zu führen? und konnte der Irrweg, vor dem ich

Andre warnen ſollte, mir ſelbſt noch lockend und liebens=werth ſcheinen? — Wendet mir nicht ein, m. Freunde: warum ſind nicht alle Prediger wahre Vorbilder ihrer Gemein wenn ihr Amte, ſo veredelnd auf ſie ſelbſt wirkt? Könnte ich nicht dagegen fragen: warum ſind nicht alle Ärzte die mäßigſten, nicht alle Richter die rechtlichſten, nicht alle Polizeibeamten die geſetzlichſten, nicht alle Rech=nungsführer die ehrlichſten Männer? — Kein Heilmittel wirkt auf alle Naturen mit gleicher Kraft, am allerwenig=ſten auf ſolche, die ſchon von Grund aus zerrüttet ſind. Auf jeden Fall bin ich mir bewußt: wenn ich mit Ehren alt geworden bin und ruhig ſterben kann, ſo verdank' ich es vorzüglich meinem Berufe, mit dem überdieß ſo wenig Verſuchung zum Unrechte und ſo wenig Gelegenheit zum Mißbrauche der geringen Vorrechte verbunden iſt.

2) Aber nicht nur für die Wahl meines Berufs, ſondern auch für das Zeitalter, in welches meine Amtsführung fiel, iſt mein Mund voll Ruhm und Preis gegen Gott. — Wie kann aber ein Prediger unſrer Tage ſeines Zeitalters ſich freuen, in welchem der ehema=lige Geiſt der Kirchlichkert ſo tief geſunken iſt? möchte man fragen. — Daß jetzt faſt überall die Zahl der Kir=chenbeſucher geringer ſey, als vor 50 Jahren, leugne ich nicht; aber hundert Chriſten, die aus vernünftiger Hoch=achtung der Religion die Kirche beſuchen, wiegen in mei=nen Augen tauſend Frohnkirchgänger auf. War nicht der ehemalige fleißigere Kirchenbeſuch bei den Meiſten bloß eine Folge des Irrwahns, daß das Kirchen= und Abend=mahlgehn an und für ſich ein verdienſtliches Werk vor Gott ſey? daß darin allein das Weſen des Chriſtenthums

beſtehe, und daß man dadurch alle Sünden zudecken könne? Soll ich nun darüber trauern, daß ein Aberglaube, und mit ihm auch eine ſcheinbar gute Wirkung desſelben, verſchwunden iſt?

Das Sinken des Kirchenbeſuchs bringe ich daher weit weniger in Anſchlag, als den Aufſchwung, den der Geiſt chriſtlicher Einſicht ſeit einem halben Jahrhunderte genommen hat. Sehe ich über die 50 Jahre meiner Amtsführung zurück, ſo finde ich ein ſteifes Beſthalten über dem todten Buchſtaben der Bibel und unſrer Bekenntnißſchriften, wodurch Vernunft und Bibel oft in ſchroffen Gegenſatz kamen, eine unerbittliche Grenzwache gegen das Eindringen der Vernunft in die Angelegenheiten des Kirchenglaubens, während Luther, der freiſinnige Denker, dem Forſchen und Fortſchreiten freie Bahn zu machen geſucht hatte. Mit Recht ſagt ein Dichter jenes Zeitalters:

Die Leute, welche die Vernunft vom Gottesdienſte trennen,
Die reiſſen ſich die Augen aus, um beſſer ſehn zu können.

Wohl mir! meine Amtsführung fiel in ein Zeitalter, in welchem die Denkgläubigen wieder die Freiheit errungen haben, der pauliniſchen Mahnung zu folgen, prüfet Alles und das Gute behaltet (1 Teſſ. 5, 21). Mag auch immerhin die Freiheit der Gedanken-Äuſſerung vielfältig zur Herabwürdigung der heiligen Schrift gemißbraucht worden ſeyn; im Ganzen hat doch durch ſie die richtige Auslegung derſelben und die echte Religioſität ſichtbar ge-

wonnen. Was iſt ſo nützlich und gut, das nicht auch gemißbraucht würde?

3) Voll deines Ruhmes und Preiſes, o Gott, iſt ferner mein Mund nicht nur für das Zeitalter, ſondern auch für die lange Dauer meiner Amtsführung, indem ich den funfzigſten Bejährungstag derſelben nicht bloß als Zuhörer, ſondern noch als Prediger feiere (oder: feiern kann). Wie lebhaft denke ich heute auf meinen Eintritt in's Predigtamt und auf meine damalige Beſorgniß zurück, daß ich es kaum ſo lange verwalten würde, um der Welt nur einigermaßen vergelten zu können, was ſie für meine Erziehung gethan hatte. Und ſiehe da, ich lebe noch, ich habe namentlich faſt alle hieſige Angeſtellte, die ich vor 32 Jahren vorfand, überlebt und nur ein einziger von ihnen iſt noch in amtlicher Thätigkeit und als herzlicher Freund bei der Feier des Tages gegenwärtig *). Obgleich noch nicht in das höchſte Greiſenalter fortgeſchritten, kann ich überhaupt von mir ſagen:

Hundert Freunde, ganze Heere
Von Bekannten ſchlafen ſchon,
Und ich ſchiffe noch im Meere,
Wo verborgne Klippen drohn.

Sehe ich hin über die zahlreich vor mir verſammelte Gemeine, ſo erſtaune ich ſelbſt vor dem Gedanken: ich habe mehr Kinder confirmirt, als ich dermalen Menſchen vor mir erblicke. Zähle ich die von mir gehaltenen Predigten zuſammen, ſo beläuft ſich ihre Zahl über vierthalb tauſend, und von dieſen habe ich keine dreißig wegen

*) Landrichter Simon.

Krankheit ausgeſetzt. Sollte da nicht mein Mund voll Ruhm und Preis gegen Gott ſeyn?

4) Voll von deinem Ruhm und Preiſe bin ich ferner, o Gott, für den Ort, an welchen du mich für die letzten 32 Jahre meines Amtes geführt haſt. Dank dir und dem, ſchon Jahre lang zu dir heimgegangenen edlen Grafen, den du als Werkzeug meiner Berufung erkoren haſt, der ein ſo veſtes Zutrauen in einen ihm perſönlich unbekannten Fremdling geſetzt und gleiches Zutrauen auch bei ihm erweckt hat. Seinem Rufe verdanke ich nicht nur ein neues Aufleben meines ſchwächlichen Körpers, der mich an hundert andern Orten kein ſo hohes Alter hätte erreichen laſſen; ſeinem Rufe verdanke ich auch ein von Nahrungsſorgen freies Leben in der Mitte einer Gemeine, die mir mit ſo unerwartetem Zutrauen entgegen kam, daß ich Sirachs Ausſpruch ſchon bei meiner Antrittspredigt auf mich hätte anwenden können: Wohl dem, der da lehrt, da man es gerne hört! (Kap. 25, 12.) Und dieſes Glückes erfreue ich mich unter einer Gemeine, in welcher ich ſeit den letzten 15 Jahren mit einem Schwiegerſohne gemeinſchaftlich arbeite, die bei keiner Abänderung, welche ich im Kirchen- und Schulweſen nöthig fand, Widerſetzlichkeit, vielmehr freundliches Entgegen- und Zuvorkommen gezeigt hat. Zwei Gegenſtände, die ich eben vor Augen habe, ſind noch heute ein ſprechender Beweis für die Wahrheit dieſes Zeugniſſes. Mit welcher Bereitwilligkeit wurde ſchon im zweiten Jahre meines Hierſeyns das neue Geſangbuch von der gräfl. Herrſchaft unterſtützt und von allen ihren Gemeinden aufgenommen! Manche Gemeinen eilten ſogar mit der Ein-

Digitized by Google

führung dem geſetzten Termine zuvor. — Und könnte ich beim Anblicke dieſer Kirche der freudigen Opfer vergeſſen, welche die Stadtbewohner und ihr edler Graf der Umgeſtaltung des zuvor ſo abſchreckend unfreundlichen Gebäudes gebracht haben? — Und wie viel Anderes könnt' ich noch anführen, was nicht nur mein amtliches, ſondern auch mein bürgerliches Leben unter euch, meine lieben Schlitzer, erheitert hat! Aber nur Eins noch hervorzuheben, zwingt mich mein dankbares Herz. Wo ſonſt hätt' ich eine ſo geiſt- und gemüthvolle Erheiterung meines Alters gefunden, wie hier in dem Wohlwollen unſrer allgeliebten und allverehrten Gräfin, die von Gottes Hand geleitet, gleich einem Schutzengel aus meinem Vaterlande zu uns kam. Wie ſchmerzt es mich, daß die Edle, wegen Übelbefinden *) heute nicht perſönlich zugegen ſeyn kann, ſie, die ſich auf dieſen Tag ſo herzlich gefreut hatte. Erfreue ſie, guter Gott, durch baldige Wiedergeneſung und insbeſondere durch fortſchreitendes, fröhliches Gedeihen ihres einzigen, hoffnungsvollen Sohnes! Segne durch dieſen die ganze Standesherrſchaft bis in die ſpäteſten Zeiten!

5) In allem bisher Erwähnten hab' ich hoffentlich die Geſetze der Beſcheidenheit nicht übertreten, aber verlegen macht mich, was ich weiter hinzufügen muß; denn es betrifft meine Amtsführung, mein gegebnes Beiſpiel und die Frage: ob ich auch ſo viel Achtung und Liebe verdiene, als mir heute er-

*) Ach, es war von traurigeren Folgen, als ich damals ahnete! Sie ſtarb ſchon am 16. Dec. des Jahres.

wieſen wird. — Auf jeden Fall ſagt mir mein Gewiſſen, daß ich nicht bloß von meinem Amte, ſondern auch für mein Amt gelebt, daß ich mich ernſtlich bemüht habe, nach meinen ſchwachen Kräften Gutes zu ſtiften; daß ich nie die Kanzel betreten habe, ohne mich zu fragen: iſt auch das, was du ſagen willſt, nützlich, geiſterweckend und herzerhebend für deine Zuhörer? — Und wenn ich weniger bekümmert war um einen blumenreichen Ausdruck meiner Gedanken und Gefühle, ſo lag der Grund in einer ſchon im erſten Jahre meines Lehramtes gemachten Erfahrung, daß eben die, an die zierliche Form meiner Predigt gewandte Mühe, dem Zwecke mehr nachtheilig als förderlich war. Ich wollte demnach lieber, mit einem Paulus zu ſprechen *), fünf Worte mit meinem Sinne reden, auf daß ich auch Andre unterweiſe, als zehn tauſend Worte mit Zungen (in Ausdrücken, welche die Empfänglichkeit meiner Zuhörer überſtiegen). Ich wollte nicht ein Prediger des Buchſtabens, ſondern des Geiſtes ſeyn. (2 Cor. 3, 6.) Meine Predigten ſollten weniger gottſelig klingen, als zur Gottſeligkeit führen. Nicht auf die Einbildungskraft, ſondern auf klares Verſtändniß habe ich bei meinen Zuhörern zu wirken geſucht. Geheimniſſe habe ich zwar von meinen Vorträgen nicht ausgeſchloſſen; Gott ſelbſt, unſer eigener Geiſt und ſeine Unſterblichkeit ſind uns ja Geheimniſſe; — aber wo uns nicht die Vernunft ſelbſt zur Annahme des Unbegreiflichen zwingt, habe ich das Begreifliche dem Unbegreiflichen vorgezogen und mich an meinen Wahlſpruch gehalten:

*) 1. Korinth. 14, 19.

Digitized by Google

Die Wahrheit, die uns Alle glücklich macht
Und die wir Alle nöthig haben,
Iſt von der weiſen Hand, die ſie uns zugedacht,
Nur leicht verdeckt, nicht tief begraben.

Wenn aber der Religionslehrer nicht bloß mit Worten, ſondern, wie Jeſus, durch ſein **Vorbild** erbauen ſoll, auf daß er nicht Andern predige und ſelbſt verwerflich werde: ſo glaube ich in dieſer Hinſicht das Urtheil meiner Gemeine weniger, als in jeder andern Hinſicht, ſcheuen zu dürfen. Ja, meine Freunde, ich habe nie vergeſſen, daß der Prediger noch mehr als irgend ein Andrer bedenken ſollte:

Wie Viele ſind, die auf dich ſchauen,
Die nur auf And'rer Beiſpiel ſehn!

Ich habe ein heitres, kein trübſinniges Chriſtenthum gelehrt, und damit ſtimmte auch mein Wandel überein. Ich wollte nicht einem Wegweiſer an Landſtraßen gleichen, der Andern den Weg zeigt und ihn ſelbſt nicht geht. Sey nicht nur Lehrer, ſey auch Vorbild der Gläubigen im Wort, im Wandel und in der Liebe, rief mir nicht nur die Stimme eines Paulus, ſondern auch die meines Gewiſſens zu.

Und welche Beweiſe von Anerkennung meines Wandels und Herzens, welches Gegenbild bringt mir beſonders der heutige Tag! Was ich ſo manchem Verſtorbenen an ſeinem Sarge gewünſcht habe: „o daß du ſäheſt und hörteſt, wie lieb du nicht nur deiner Familie, ſondern ſo viel Hunderten deiner Mitbürger warſt"! das wird mir heute noch im Leben; gleichſam bei der Vorfeier meines nahen Grabes, zu Theil. Wäre mir dieſe Überzeugung ſchon längſt ſo klar wie heute geworden — welch' ein Sporn würd' es für mich geweſen ſeyn, **ſolche** Liebe

Digitized by Google

auch ganz zu verdienen! Jetzt aber iſt leider! meine Kraft gebrochen. Ich kann die Liebe, die mir heute kund wird, nur durch Dank und Gegenliebe vergelten. Unter dieſen Umſtänden beunruhigt mich die mir heute zu Theil werdende Auszeichnung faſt eben ſo ſehr, als ſie mich erheitert, denn ich kann das Selbſtbewußtſeyn und das öffentliche Bekenntniß nicht unterdrücken: ſo viel Achtung verdiene ich nicht! Wahrhaft erleichternd iſt daher für mich die Erwägung, daß dieſe Auszeichnung mehr meinen Dienſtjahren, als meinen Verdienſten gilt.

Wenn ſich hier in die dankbare Freude ein beunruhigendes Gefühl miſcht, ſo finde ich darin einen paßlichen Uebergang zur Erwägung deſſen, was mir in amtlicher Hinſicht den heutigen Tag trübt.

Gönnt mir nur zuvor eine kurze Erholung durch Anſtimmung des Liederverſes (Nr. 102 V. 6.*) Was iſt unſer Loos auf Erden ꝛc. ꝛc.

II. Was trübt mir alſo den heutigen Tag?

Nicht das nahe Ende meiner Wallfahrt; an dieſes erinnert mich ſchon längſt jeder Tag, und wer nach drei und ſiebzig Jahren mit ſeines Lebens Länge noch nicht zufrieden iſt, der verdient nicht ſo lange gelebt

---

*) Im Schlitziſchen Geſangbuche; im Darmſt. G. 199. — Das Lied beginnt: „O wie unausſprechlich ſelig ꝛc. und der 6. V. (im Darmſt. G. S. 7.) heißt: „Was iſt unſer Loos auf Erden? Ob's auch noch ſo köſtlich ſei, iſt's doch niemals von Beſchwerden, Sorgen, Furcht und Kummer frei. Schnell folgt hier auf Luſt oft Weinen; dort nur wird die Zeit erſcheinen, wo kein Uebel mehr uns beugt, wo das Glück beſtändig ſteigt."

Digitized by Google

zu haben; wer in einem ſolchen Alter nicht ſterben gelernt hat, hat auch nie zu leben verſtanden. Wer im Gefühle der Altersſchwachheit ſein Pflanzenleben noch lange fortzuſetzen wünſcht, iſt thöricht, denn er wünſcht nur der Welt zur Laſt und doch auch ſich ſelbſt nicht zur Luſt zu leben. Nein „du haſt mich, o Gott, geſättigt mit langem Leben! (Pſ. 91, 16) und ein Weiſer wünſcht nur geſättigt, nicht überſättigt vom Gaſtmahle zu gehen; gern legt er ſich noch vor der Mitternachtſtunde zur Ruhe und würde ſich ſchämen, wenn ſo viel jüngere Gäſte vor ihm heimgegangen ſind, und faſt kein Altersgenoſſe mehr um ihn iſt, allein noch bleiben zu wollen.

Was iſt es nun aber, was mir den heutigen Tag dennoch trübt?

1) Das Gefühl körperlicher und geiſtiger Abſtumpfung, das Gefühl meinem Amte nicht mehr gehörig vorſtehen zu können. Es iſt drückend, Andern nicht mehr zu genügen, aber noch weit drückender, ſich ſelbſt nicht mehr genügen zu können. Für einen Mann, der ſonſt mit Leichtigkeit gearbeitet hat, iſt es ſchmerzlich, im höheren Alter alle von ihm geforderten Leiſtungen ſich gleichſam ſelbſt abzwingen zu müſſen. Der Träge mißt ſeine Zeit nach der Uhr, der Thätige nach ſeinen Arbeiten. Wenn nun dieſe ſogar nicht fördern, wenn er mit aller Mühe am Abende noch nicht zu Stand gebracht hat, was er ſonſt am Morgen ſchon vollendet hatte, wenn er nach jeder Anſtrengung, durch welche er vielleicht noch etwas Erträgliches zu Stande bringt, ſich ſo abgeſpannt fühlt, daß er dann mehrere Tage zu ſeiner Erholung bedarf und Geſchäfte muß liegen laſſen, die ihm ſein Amt zur

Digitized by Google

Pflicht macht, wenn er ſieht, wie ſeine jüngern Zeitgenoſſen auf dem Strome der Zeit, der zu immer höherer Bildung führt, wie Schnellſegler fortgleiten, und er liegt wie ein ſchwerer Stein am Boden, den nur die Macht der Wellen von Zeit zu Zeit einige Schritte fortwälzt, wie kann er da ſeines Beruf's noch froh werden? Die Erwägung: nun verſäumſt du wieder dieſes und jenes, was dir obliegt, verfolgt ihn wie ein böſer Geiſt, trotz aller Rechtfertigung, die er in ſeinem Gewiſſen findet; ſollte er da nicht von Herzen mit dem Pſalmendichter beten: verwirf, o Gott, verwirf mich nicht im Alter, verlaß mich nicht, wenn ich ſchwach werde!

Und in dieſe peinliche Lage fühle ich mich durch mein Alter verſetzt. Namentlich kann ich aus Bruſtſchwäche den Schulen nicht mehr ſeyn, was ich ihnen ſonſt war, indem ich faſt einer ganzen Woche bedarf, um neue Kraft der Lunge für die nächſte Predigt zu ſammeln.

2) Dazu kommt: eine wahre Scheu vor einem geſchäftsloſen Leben. Zwar ſehnte auch ich mich, nach jeder Erſchöpfung der körperlichen und geiſtigen Kraft, nach dem Feierabend, wie ein Knecht ſich ſehnet nach dem Schatten und ein Tagelöhner, daß ſeine Arbeit aus ſey (Hiob 7, 2), aber nur um neue Kräfte für die Laſt des kommenden Tages zu ſammeln. Und ach! mir kommt nun ein neuer Arbeitstag nicht wieder, mir kommt die Nacht, da Niemand wirken kann. Meine Geſchäfte wird zwar hoffentlich ein kräftigerer Mann übernehmen; aber ich kann ſie nicht lange mehr fortſetzen, und das iſt's, was mich ſchmerzt. Nie werde ich ohne Wehmuth eine fremde Stimme in der mir ſo nahen Kirche zu der

Zeit hören, in welcher ich das Amt führen ſollte; ich werde mir als Müſſiggänger im Nachſitze des Lebens erſcheinen.

3) Doch, das ſollte mir den Jubel des heutigen Tages nicht verkümmern, könnt' ich nur mit meinen bisherigen amtlichen Leiſtungen auch dennoch zufrieden ſeyn, wenn ich mich mit kräftigern Naturen und ſtärkeren Geiſtern vergleiche. Zwar wird nicht mehr gefordert von dem Haushalter, als daß er treu erfunden werde, und nur einer der Apoſtel konnte von ſich ſagen: ich habe mehr gearbeitet als Alle (2 Cor. 11, 23). War ich aber auch immer treu genug in der Ausbildung und Anwendung meiner Kraft? Ach bis in meine früheſte Jugend führt mich dieſe Frage zurück — und

Wiederbringen kann ich nicht,
Was mir einmal iſt verſchwunden!

Zwar bin ich fern von der heuchleriſchen Afterdemuth, mich zu gebehrden, als hätt' ich vergeblich gelebt, als hätt' ich auf meine Zeitgenoſſen nie kräftig eingewirkt, als hätt' ich nicht namentlich auch für das hieſige Kirchen- und Schulweſen Manches gethan, was meinen Namen noch Jahre lang über mein Grab hinaus in freundlichem Andenken erhalten wird. Der allgemeine aufſchwung des Geiſtes hat auch meine Zuhörer ergriffen und ich habe mitgewirkt, ihren Geiſt zu beflügeln, — es iſt auch durch mich bei Jung und Alt lichter geworden; hat aber auch der Wille meiner lieben Gemeine, hat ihr Gemüth eine edlere Richtung gewonnen? Ach, es iſt nicht ſo leicht in den Sitten- als in den Gemeindehaushalt eine beſſ're Ordnung zu bringen. Faſt alle andere

Digitized by Google

Staatsdiener können ſichtbarer nachweiſen, was ſie in einen beſſern Zuſtand gebracht haben. Sie beſchäftigen ſich nicht ſo mit dem Innern und Unſichtbaren ihrer Anvertrauten. Sie können ſo vieles erzwingen, — der Prediger kann nur durch Lehre, Warnung, Ermunterung und Beiſpiel wirken; wo aber der gute Wille in Todesſchlaf verſunken iſt, da iſt es oft faſt eben ſo leicht, Todte zu erwecken. Hier iſt wenigſtens ein Feuereifer nöthig, der nur in den kräftigſten Naturen wohnt, oft aber auch alles verſchlimmert, was der gute Wille zu beſſern ſtrebt. Dieſe bittre Erfahrung kühlt mit den zunehmenden Jahren in den meiſten Menſchen den Eifer ab; und fühlt man im höheren Alter die Kraft gebrochen, ſo wird man ſchüchtern, ſich mit dem Uebermuthe und der Dreiſtigkeit jüngerer, noch kraftvollerer, vielleicht nur thieriſch kräftigerer Menſchen zu meſſen. Man ſehnt ſich nur nach Frieden in der Nähe des Grabes, und eben dieſe Friedliebe, wenn gleich im übrigen eine Tugend, wird bei amtlichen Geſchäften oft ein nachtheiliger Fehler.

Ich rede leider! aus eigner Erfahrung; aber eben dieſe, in der letzten Zeit meines Lebens bis zum Fehler ausgeartete Friedliebe tröſtet mich in Rückſicht auf meine eigene Perſon. Dieſe Liebe zum Frieden läßt mich deſto ſüßere Früchte im Familienkreiſe hoffen, in welchen ich mich bald ganz zurückziehen muß. Und das wird mir unter ſo liebenden und geliebten Menſchen minder ſchwer werden, als manchem Andern, der ſeine Freuden nur auswärts zu ſuchen gewohnt war. Kenn' ich doch ſeit vielen Jahren keine Freude, die der ſtillen häuslichen, im Umgange mit einzelnen wenigen Menſchen gleich kommt, die

durch Geiſt, oder Herz, oder durch beides zugleich mich anziehen. Dieſe aber werden mich auch in meinrr Abgeſchiedenheit vom amtlichen Leben und in geiſtiger und körperlicher Schwachheit nicht verlaſſen. Und verließen mich Alle, ſo wirſt doch du, Allgütiger, zu dem ich flehe! „verwirf mich nicht im Alter, verlaß mich nicht, wenn ich ſchwach werde“ mir nahe ſeyn und bleiben. Du haſt mich durch mein langes amtliches und durch ein noch längeres bürgerliches Leben bis zu dem heutigen Höhepunkte geleitet, du wirſt mich auch nicht verlaſſen, wenn ſich mein Leben zum Grabe neigt. Unter welch' traurigen Umſtänden und wie bald? — Ich weiß es nicht. Wie es aber auch ſey: du Gott, der Laſten auflegt, hilfſt ſie auch tragen. Gib nur

Daß dieſe leidende Maſchine
Dem Geiſt, der höher aufwärts ſtrebt
Und wieder niederſinkt und an dem Boden klebt,
Zu einem ſanften Kerker diene,
Bis ſein Arreſt ſich hebt.

Amen!

Schluß-Worte

von des Jubilars Schwiegerſohne **Dieffenbach** geſprochen.

An unſerer Feier des heutigen Tages nehmen Viele durch ganz Deutſchland hin, ja hier und da über deſſen Grenzen hinaus, den innigſten Antheil. Denn ſo weit erſtreckt ſich ja die Wirkſamkeit deſſen, mit welchem wir

heute auf 50 wohlangewandte Jahre, auf 50 Jahre reger Thätigkeit zurückblicken. Ein großer Wirkungskreis — nach Raum und Zeit! Der, der ſich ihn zu verſchaffen wußte und auszufüllen ſuchte, hat nicht vergebens gelebt, weder für ſich, noch für die Welt, und wir dürfen glauben: ſein Wirken unter uns wird nicht erlöſchen, wann einſt des Höchſten Ruf an ihn ergehet: „Du biſt über Wenigem getreu geweſen; ich will dich über Viel ſetzen!“ Das dürfen wir ſchon darum glauben, da ja der Same des Guten den er ausgeſtreuet hat, namentlich auch in viel tauſend Kinderherzen keimt und nicht überall verloren ſein, ſondern vielfältig mit dieſer Kinderwelt heranreifen wird zur vollen Frucht. — Doch, was iſt jedes Menſchenwerk, wenn du, Vater, nicht deinen Segen dazu gibſt, und was ſind all unſre Erwartungen, wenn ſie ſich nicht auf deine Hülfe gründen! Dich rufen wir daher an: Laß den, dem wir heute in'sgeſammt Gutes wünſchen, in dem Bewußtſein eines treu angewandten Lebens eine Erheiterung ſeines Alters und einſt dort, — wir hoffen recht ſpät, — einen Theil ſeiner Seligkeit finden! Gib der Saat, die er ausſtreute, überall Gedeihen! Laß beſonders auch in dieſer Gemeine, die ihm am nächſten iſt und ſtets ſo werth war, ſein Andenken noch lange im Segen bleiben. Ja, der Herr ſegne euch noch ferner durch die Lehren, Ermahnungen und Tröſtungen desſelben; er behüte euch auch durch ſie auf dem Wege, der zum Leben führet. Amen.

Digitized by Google

Der letzte Brief von J. F. Schlez.

Ew. — — — —

erhalten hiermit die allzuſchnell weiter beförderte Sackreuter'ſche Schrift wieder zurück mit dem Wunſche, daß es Ihnen gefallen möge, ſie ohne Vorurtheil durchzuleſen *).

Kein katholiſcher Geiſtlicher, ſo duldſam er auch immer ſeyn möge, würde ein zu ſeiner Parochie gehörendes Mitglied ungewarnt aus dem religiöſen Bunde, dem es bisher angehörte, treten laſſen und ſtumm dabei bleiben, wenn er von allen Seiten vernähme, daß ein im Abfall Begriffener nicht nur wiſſenſchaftlich Gebildete, ſondern Jeden, der ihm nahe kommt, in ſeinem Glauben irre zu machen ſuche und bei jeder Gelegenheit über Papſt und Concilien ſchmähe. Soll ich, als proteſtantiſcher Geiſtlicher, nicht gleiche Anhänglichkeit an meine Kirche fühlen? Würden es mir nicht ſelbſt die Bekenner der Kirche, in deren Schooß Sie ſich zu flüchten gedenken, verargen, wenn ich bei Ihrem beabſichtigten Austritte ganz ſtumm bliebe?

Bekanntlich fordert die katholiſche Kirche — und das mit Recht — eine Admonition in Rückſicht Aller, die von ihr auszuſcheiden entſchloſſen ſind. Dieſer Pflicht ſollte ich mich ſelbſt unterziehen; denn Sie ſind ein Glied des hieſigen Kirchenverbandes, ich habe Sie im evangeli-

*) Der evangeliſche Glaubensſchild von Sackreuter war von einem Mitgliede eines Leſevereins ungeleſen weiter befördert worden. Dieß die nächſte Veranlaſſung zu obigem Briefe.

Digitized by Google

ſchen Glauben unterrichtet und confirmirt, aber ich glaube, daß ich bei meinem hohen Alter nicht mehr dazu geeignet bin, und wünſche daher, daß Sackreuter meine Stelle verträte; das aber kann er nur, wenn Sie ſeine Schrift mit Unbefangenheit leſen und nur um dieſe Gefälligkeit bitte ich hiermit. Übrigens bin ich weit entfernt irgend Jemand, den ein beſſerer Beweggrund als die Abſolution zum Abfall von dem proteſtantiſchen Glauben antreibt, zurückhalten zu wollen. Aber den Vorwurf will ich nicht mit mir ins Grab nehmen, daß ich mich ganz leidend bei Ihrem beabſichtigten Schritte verhalten habe. **Dixi et salvavi animam meam** *).

Schlitz am 2ten Septbr. 1839.

Schlez.

*) Ich habe geſprochen und mein Gewiſſen gewahrt.

Verzeichniß

der von J. F. Schlez verfaßten Schriften.

I. Für die Jugend: 1) die A B C=Schule oder große Wandfibel zum gemeinſchaftlichen Gebrauche in Schulen. Gießen 1825. — Kleine A B C=Schule oder Wandfibel. Gießen 1837. — 2) Der A B C=Schüler, Handfibel zur A B C=Schule. 1. Aufl. Gießen 1825. 2. Aufl. 1829. 3. Aufl. 1832. 4. Aufl. 1835. 5. Aufl. 1837. 6. Aufl. 1838. — 3) Der A B C=Schüler von J. F. Schlez. Schlitz 1801. und ſpäter noch 2 Aufl. Nur in Anſehung des Titels, nicht im Inhalte, der vorgenannten Fibel gleich. (Nicht in den Buchhandel gekommen.) — 4) Bilderfibel zur Beförderung der Lautmethode. Ein Verſuch, die Abſicht des A B C=Bilderweſens durch eine neue Anwendung deſſelben beſſer zu erreichen. Mit 16 Kupfern, ſchwarz und illuminirt. Gießen 1812. — 5) Der Kinderfreund. Ein Leſebuch zum Gebrauche in Landſchulen von F. E. v. Rochow. Für einen Theil Oberdeutſchlands, beſonders für Franken bearbeitet. 1. Aufl. Nürnberg 1789. 2. Aufl. 1791. 3. Aufl. 1795. 4. Aufl. 1798. Für die Würzburger Schulen von mir ſelbſt abgeändert, Würzburg 1804. In München wieder aufgelegt. — 6) Der Kinderfreund, ein

lehrreiches Leſebuch für Landſchulen, nach F. E. v. Rochow frei bearbeitet. (Von den vorgenannten Ausgaben ganz verſchieden und alſo mit jenen nicht zu verwechſeln.) Gießen 1. Aufl. 1813. 2. Aufl. 1821. 3. Aufl. 1826. 4. Aufl. 1834. Ins Holländiſche überſetzt unter dem Titel: **De Kinderfriend, een Leesboek voor de Jeugd. Koevorden 1820.** — 7) Der Denkfreund, ein lehrreiches Leſebuch für Volksſchulen. Gießen 1. Aufl. 1811. 2. Aufl. 1814. 3. Aufl. 1817. 4. Aufl. 1819. 5. Aufl. 1820. 6. Aufl. 1822. 7. Aufl. 1824. 8. Aufl. 1826. 9. Aufl. 1828. 10. Aufl. 1831. 11. Aufl. 1834. 12. Aufl. 1837. — 8) Kleines Leſebuch zur Veredlung und Belebung des Leſetons, in 6 Auflagen. Ins Holländiſche überſetzt unter dem Titel: **Leesboek ter veredling en verfraaying van de Leestoon, ten dienste der scholen. Groningen** 1. Auflage 1815. 2. Auflage 1818. — 9) Sittenlehren in Beiſpielen, ein Leſebuch für Mädchenſchulen. Gießen 2. Aufl. 1807. 3. Aufl. 1815. 4. Aufl. 1824. (Eine gänzliche Umarbeitung des von Weyland im Jahr 1801 herausgegebenen gleichnamigen Buches.) — 10) Der Schreibſchüler, oder Vorübungen im Briefſchreiben und in andern bürgerlichen Aufſätzen, zum Gebrauche in Landſchulen. Nürnberg 1. Aufl. 1790. 2. Aufl. 1794. 3. Aufl. 1797. 4. Aufl. 1800. 5. vermehrte Aufl. Leipzig 1822. — 11) Briefmuſter für das gemeine Leben, beſonders für Bürgerſchulen. Heilbronn 1. Aufl. 1793. 2. Aufl. 1796. 3. Aufl. 1803. 4. Aufl. 1808. 5. Aufl. 1814. 6. Aufl. 1820. 7. Aufl. 1839. — 12) Leitfaden beim erſten Unterricht in der chriſtl. Religion. Nürnberg 1. Aufl. 1795. 2.

Aufl. 1796. — 13) Kinder=Declamationen bei Schulprüfungen und Familienfeſten. 1. Aufl. Gießen 1809. 2. Aufl. Darmſtadt 1821. —

II. Zunächſt für Lehrer: 14) Gregorius Schlaghart und Lorenz Richard; oder die Dorfſchulen von Langenhauſen und Traubenheim. Nürnberg 1. Aufl. 1795. 2. Aufl. 1802. 3. Aufl. 1813. In München ein für's katholiſche Deutſchland eingerichteter Nachdruck 1803. — 15) Lorenz Richards Unterhaltungen mit ſeiner Schuljugend über den Kinderfreund des Herrn von Rochow. Ein Beitrag zur Katechetik, beſonders für Schullehrer. 2. Bd. Nürnberg 1796 u. 1797. — 16) Katechetiſches Handbuch, oder Lehrgeſpräche über ausgewählte Lehrſtücke des Rochow=Schleziſchen Kinderfreundes, nach der Gießner Aufl. Gießen 1828. — 17) Handbuch für Volksſchullehrer, enthaltend den Denkfreund mit einem reichen Vorrathe von Zugaben für den Schulgebrauch. 1. Aufl. 1. Band: Entwürfe zu Katechiſationen über wichtige Angelegenheiten des Verſtandes und Herzens. Gießen 1815. 2. Band: Der Menſch nach Leib und Seele, oder Anthropologie für Volksſchulen, 1816. 3. Band: Hausbedarf aus der Naturgeſchichte, Lehrbuch für Volksſchulen 1819. 4. Band: Gemeinverſtändliche Naturlehre für den Schul= und Selbſtunterricht 1824. 5. Band: Handbuch der Erdbeſchreibung beim Gebrauche des Denkfreundes, 1821. — 2. Aufl. 1. Band: die Tonleſeſekunſt, mit Entwürfen zu Lehrgeſprächen, die Lehre vom menſchlichen Körper und die Seelenlehre. Ebend. 1830. gr. 8. 2. Bd.: Naturgeſchichte. Ebend. 1830. gr. 8. 3. Bd.: die Naturlehre,

Digitized by Google

1831. 4. Bd.: die Erdbeſchreibung, 1832. 5. Bd.: Lehrbuch der Geſchichte der Deutſchen von K. N. Petri. —

III. Volksſchriften: 18) Geſchichte des Dörfleins Traubenheim, für's Volk und für Volksfreunde. 1. Aufl. in 2 Bänden. Nürnberg 1791 und 1792. 2. Aufl. in 1 Band, 1794. 3. Aufl. Gießen 1817. (Ein für's katholiſche Deutſchland bearbeiteter Nachdruck, München 1801.) — 19) Fliegende Volksblätter zur Verdrängung ſchädlicher, oder doch geſchmackloſer Volksleſereien. 1. Bd. Baireuth 1799, 2. und 3. Bd. fortgeſetzt vom Superintendent Schmidt. — 20) Der Volksfreund. Eine Monatſchrift, deren Aufſätze auch einzeln als Flugſchriften zu haben ſind. 1. und 2. Bd. Ansbach 1798. 3. und 4. Bd. Nürnberg 1799. 5. Bd. Ebend. 1800. (Ins Däniſche überſetzt von L. Haſſe unter dem Titel: **Almues vennen, en Lesebog for Gamle og Unge in alle Staaender.** 1802 u. folg.) — 21) Kleine romantiſche Volksſchriften. 2 Bde. Heilbronn am Neckar 1802. — 22) Oswald unter ſeinen Hausfreunden und Kindern, mit illum. Kupfern. Darmſtadt 1826. — 23) Gemeinfaßlich geordnete und gemeinnützige Naturgeſchichte für unkundige Liebhaber derſelben. 1. Bd. Heilbronn 1804. 2. Bd. (v. Dr. Rau) 1807. mit Kupf. — 24) Des jungen Wilhelm Denkers Hauskalender für ſeine lieben Nachbarsleute. Nürnberg 1792—1794. — 25) Der Hausfreund (auch der rheiniſche Bote betitelt). Ein Volkskalender. Darmſtadt 1823—1828. —

IV. Für kirchlichen Gebrauch: 26) Schlitzer

Digitized by Google

Geſangbuch. 1. Aufl. Schlitz 1801. 2. Aufl. Gießen 1812. (Zum Gebrauch der Mainzer proteſtantiſchen Gemeine mit kleinen Abänderungen nachgedruckt. 1803.) — 27) Beiträge zu einer gründlichen Verbeſſerung der proteſtantiſchen Liturgie. Nürnberg. 1796. — 28) Evang. Kirchenagende. Gießen 1834. — 29) Landwirthſchaftspredigten. Ein Beitrag zur Beförderung der wirthſchaftlichen Wohlfahrt unter Landleuten. Nürnb. 1788. 2. Aufl. mit 2tem Theile vermehrt. Heilbronn 1794. — 30) Vorleſungen gegen Irrthümer, Aberglauben, Fehler und Mißbräuche, in Betſtunden dem Volke gehalten. Nürnb. 1786. — 31) Buchoniens Bekehrung zum Chriſtenthume, mit Nachrichten von der Gründung und den merkwürdigſten Schickſalen der Stadtkirche zu Schlitz. Vorbereitungspredigt auf die Millenarfeier dieſer Kirche am Viſitationstage gehalten. Schlitz und Gießen 1812. (Mit beigedrucktem Geſang zur nächtlichen Gedächtnißfeier). — 32) Formular bei öffentlicher Vorſtellung eines Kirchenälteſten. Schlitz 1800. —

V. Gedichte: 33) Salomo's Lieder. Metriſch überſetzt. Ansbach 1782. — 34) Gedichte 1. Aufl. Ansb. 1784. 2. vermehrte Aufl. unter dem Titel: Vermiſchte größtentheils lyriſche Gedichte. Nürnb. 1793. — 35) Fabeln und Sinngedichte, gedruckt Marktbreit 1787. (Nicht in den Buchhandel gekommen). — 36) Parabeln. Gießen 1822. (Dieſen ſind die meiſten der vorgenannten Fabeln angehängt.) Neue Ausgabe mit angehängten jüngeren Parabeln 1835. —

Digitized by Google

VI. Biographien: 37) Meine eigene, im 1. Hefte von Deutſchlands Volksſchriftſtellern in Bildniſſen und Biographien. Nürnb. 1795. (Nur bis zu meinem 35. Jahre reichend und mit dieſer *) nur der Sache nach übereinſtimmend). — 38) Johann Adam Schmerler's Lebensgeſchichte mit dem Bildniſſe des Verſtorbenen. Nürnberg 1795. —

VII. Beiträge zu mehreren Zeitſchriften, die meiſten zu Guts-Muths Bibliothek der pädagogiſchen Literatur.

*) Im gegenwärtigen Heftchen enthaltenen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google